AN

ESSAY

ON

CRITICISM.

Verſuch

über

die Critik,

aus dem Engliſchen

des

Herrn Pope.

— — si quid nouisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his vtere mecum.

HORAT.

'Tis hard to ſay, if greater want of skill
Appear in writing or in judging ill;
But of the two leſs dang'rous is th'offence
To tire our patience than miſlead our ſenſe:
Some few in that, but numbers err in this,
Ten cenſure wrong for one who writes amiſs.
A Fool might once himſelf alone expoſe,
Now one in verſe makes many more in proſe.

'Tis with our judgment as our watches, none
Go juſt alike, yet each believes his own,

In

Wer sagt mirs, welcher wohl der ungeschicktste bleibt,
Ob der, der elend denkt? ob der, der übel schreibt?
Doch, unter beyden, ists ein schlimmeres Verbrechen,
Den Witz uns zu verdrehn, als die Geduld zu schwächen.
Nun hat man zwar nicht hier, doch dort noch minder, Recht;
Was einer elend schreibt, das tadeln zehne schlecht.
Vor dem hat sich ein Thor, für sich allein, verlohren;
Jetzt macht sein albrer Reim, in Prosa, noch mehr Thoren!
Hat unser Urtheil nicht mit Uhren viel gemein?
Ein jeder, sind sie schon, im Gang, nicht überein,

In Poets as true Genius is but rare,
True Taſte as ſeldom is the Critic's ſhare;
Both muſt alike from heav'n derive their light,
Theſe born to judge, as well as thoſe to write.
Let ſuch teach others who themſelves excel,
And cenſure freely who have written well.
Authors are partial to their wit, 'tis true,
But are not Critics to their judgment too?

YET if we look more cloſely we ſhall find
Moſt have the ſeeds of judgment in their mind;
Nature affords at leaſt a glimm'ring light;
The lines, tho' touch'd but faintly, are drawn right.
But as the ſlighteſt ſketch, if juſtly trac'd,
Is by ill colouring but the more diſgrac'd,
So by falſe learning is good ſenſe defac'd:
Some are bewilder'd in the maze of ſchools,
And ſome made Coxcombs nature meant but Fools.
In ſearch of wit theſe loſe their common ſenſe,

And

Wird doch der seinen traun. Giebts lauter gute Dichter?
Und sind die Critici nicht oft die schlechtsten Richter?
Wen zur Critik und Kunst des Himmels reines Licht
Nicht, von Natur, bestimmt, der taugt zu beyden nicht.
Laßt andre (a), dies verstehn, auch andre herzhaft tadeln,
Die lehren, die sich selbst, durch eigne Schriften, adeln.
Auf eignem Witz bestehn, ist der Scribenten Brauch.
Thuns nicht die Critici, mit ihrem Urtheil, auch?

Will man die Urtheilskraft mehr und genau ergründen,
So wird man (b) ihren Sitz, fast bey den meisten, finden.
Man bringt zwar, von Natur, ein dunkles Licht heraus;
Doch auch den schwächsten Strich zieht man vollkommen aus;
Entwerft den besten Riß, vom grossen bis zum kleinen,
Und wählt die Farben schlecht, wie elend wird er scheinen?
So schadet falsche Kunst der treflichsten Natur.
Der Schulen Irrlicht führt auf manche falsche Spur;
Und manchen macht der Wahn und Dünkelwitz zum Thoren,
Und, wenn er Weisheit sucht, geht sein Verstand verlohren.

(a) Qui scribit artificiose, ab aliis commode scripta facile intelligere poterit. CICERO ad HERENN. Lib. 4.

(b) Omnes tacito quodam sensu, sine ulla arte aut ratione, quæ sint in artibus recta ac prava, ut de in rationibus, dijudicant. CICERO de Orat. Lib. 3.

And then turn Critics in their own defence:
Thoſe hate as rivals all that write; and others
But envy wits as eunuchs envy lovers.
All ſuch have ſtill an itching to deride,
And fain would be upon the laughing ſide:
If *Mævius* ſcribble in *Apollo*'s ſpight,
There are, who judge ſtill worſe than he can write.

SOME have at firſt for Wits, then Poets paſt,
Turn'd Critics next, and prov'd plain Fools at laſt.
Some neither can for Wits nor Critics paſs,
As heavy mules are neither horſe nor aſs.
Thoſe half-learn'd witlings, num'rous in our iſle,
As half-form'd inſects on the banks of *Nile*;
Unfiniſh'd things, one knows not what to call,
Their generation's ſo equivocal:
To tell 'em would a hundred tongues require,
Or one vain Wit's that might a hundred tire.

BUT you who ſeek to give and merit fame,

And

Drauf zieht er andre durch, daß er sich schützen kann;
Wer schreibt, den feindet er, als Nebenbulern, an.
Und jene können nicht den Witz, an diesen, leiden,
Fast, wie Verschnittne sonst die Liebenden beneiden.
Die sind es, welche stets der Spötterkützel sticht:
Und die versäumen wohl die Zeit zum Lachen nicht.
Reimt Maev, der Kunst zum Trutz, so kömt gleich ein Verächter,
Höhnt, was er schlecht geschmiert, und tadelts doch noch schlechter:

Der bliebe witzig gnug, zur Noth auch ein Poet,
Ey! daß er zur Critik, und dann zur Narrheit geht!
Und manche kann man doch nicht klug, nicht critisch, nennen,
So, wie wir ein Geschlecht der trägsten Thiere kennen,
Die dennoch weder Pferd, doch auch nicht Esel, sind,
Ein halbgelehrtes Volk, das man sehr häufig findt,
Das jetzt ein jedes Land, wie Ungeziefer, hecket,
So, wie es, halbgestalt, den Fluß des Nils bedecket,
Ein Ding, das man nicht kennt, unförmlich um und an,
Und dem man sein Geschlecht nicht wohl bestimmen kann.
Kann man nicht ihre Zahl, mit hundert Zungen, zeigen,
So kanns ihr schwatzhaft Maul, für welchem hundert schweigen.

Ihr, die ihr nach dem Ruhm der Kunsterfahrnen strebt,

And juſtly bear a Critic's noble name,
Be ſure your ſelf and your own reach to know,
How far your genius, taſte, and learning go,
Launch not beyond your depth, but be diſcreet,
And mark that point where ſenſe and dulneſs meet.
Nature to all things fix'd the limits fit,
And wiſely curb'd proud man's pretending wit.
As on the land while here the Ocean gains,
In other parts it leaves wide ſandy plains;
Thus in the ſoul while memory prevails,
The ſolid pow'r of underſtanding fails;
Where beams of warm imagination play,
The memory's ſoft figures melt away.
One ſcience only will one genius fit;
So vaſt is art, ſo narrow human wit:
Not only bounded to peculiar arts,
But oft' in thoſe confin'd to ſingle parts.
Like Kings we loſe the conqueſt gain'd before,
By vain ambition ſtill to make them more.
Each might his ſev'ral province well command,
Would all but ſtoop to what they underſtand.
FIRST follow Nature, and your judgment frame
By her juſt ſtandard, which is ſtill the ſame:

Unerring

Und der Critik gemäß, als edle Richter, lebt,
Die ihr euch selbst erkennt, und die ihr selbst verstehet,
Wie weit bey euch Geschick, Geschmack und Weisheit gehet,
Führt euch bescheiden auf, und wagt euch nicht zu viel,
Wißt, daß euch die Natur, in eurem Witz, ein Ziel,
Wie allen Dingen setzt, und euern Stolz bezwinget:
Wie hier das Meer entweicht, und dort ans Ufer dringet,
So bleibt ihr, gebt ihr nur erst dem Gedächtnis nach,
Beständig an Vernunft, seicht, wankend, matt und schwach.
Wenn ein erhitzter Kopf auf hohe Bilder sinnet,
Wird sein Gedächtnis weich, daß es, wie Wachs, zerrinnet.
Kaum findet eine Kunst, in einer Seelen, Sitz;
So weit geht Wissenschaft, so eng ist Menschenwitz!
Nicht zwar, auf eine Kunst nur einzig eingerichtet,
Doch, oft zu einem Theil derselben Kunst, verpflichtet.
So, wie ein König das, was er besitzt, verliehrt,
Wenn ihn sein Ehrgeiz stets auf neue Reiche führt,
So möchte jeder fein sein eignes Pfund erhalten,
Und was ein jeder kann, auch jeder nur verwalten.

Folgt ersilich der Natur, nehmt ihre Regeln an;
Die machen, daß man nie, im Urtheil, irren kann.

Unerring Nature, ſtill divinely bright,
One clear, unchang'd, and univerſal light.
Life, force, and beauty, muſt to all impart,
At once the ſource, and end, and teſt of art.
Art from that fund each juſt ſupply provides,
Works without ſhow, and without pomp preſides:
In ſome fair body thus the ſecret ſoul
With ſpirits feeds, with vigour fills the whole,
Each motion gives, and ev'ry nerve ſuſtains,
Itſelf unſeen, but in th' effects remains.
There are whom heav'n has bleſt with ſtore of wit,
Yet want as much again to manage it;
For wit and judgment ever are at ſtrife,
Tho' meant each other's aid, like man and wife.
'Tis more to guide, than ſpur the Muſe's ſteed;
Reſtrain his fury, than provoke his ſpeed;

The

(c) zu wanken.) Man wird leicht bemerken, daß unter dem Witze allhier die Einbildungskraft, oder das ingenium, ſo wie unter dem Verſtande, die Urtheilsfähigkeit, oder das iudicium, verſtanden werde. Mehr, als ein Beyſpiel, bekräftiget dieſen Satz des Herrn Pope, daß die wi-

Natur ist fehlerfrey, und kann euch stets darneben,
Ein göttlichstandhaft Licht, ein rein Erkenntnis, geben.
Denn Leben, Geist und Kraft, gleich stark, gleich allgemein,
Muß Grund und Zweck der Kunst, und ihre Probe seyn.
Die Kunst zieht, was sie braucht, aus diesem Qvell, ins Enge,
Würkt, ohne falsche Pracht, herrscht, ohne viel Gepränge.
Wie, in dem schönsten Leib, die Seele sich verhüllt,
Und ihn, mit Stärk, und Kraft und muntern Geistern, füllt,
Ein jedes Glied erhält, und zur Bewegung, treibet,
Zwar niemals sichtbar wird, und doch stets würkend bleibet;
So würket, in der Kunst, die herrliche Natur,
Und zeiget sich, bald frey, bald in verdeckter Spur.
Will nicht Verstand und Witz, in uns, beständig zanken?
Wo Witz den Platz gefaßt, da pflegt Verstand zu wanken. (c)
Doch sind sie sich verwandt, und jedes sollte sein
Des andern Hülf und Schutz, wie Mann und Ehweib, seyn.
Der Himmel scheint den Witz, bey manchem, zu verschwenden,
Und dennoch braucht er mehr, ihn klüglich anzuwenden.
Es zeigt ein edles Roß alsdenn den wahren Muth,

Wenn.

(c) tigsten Scribenten nicht allezeit die scharfsinnigsten sind. Und eine unmäßige Begierde, vor einen Witzling gehalten zu werden, hat manchen zum Unsinn und zum Belachenswürdigen in seinen vermeynten erfindungreichen Schriften, verleitet.

The winged courſer, like a gen'rous horſe,
Shows moſt true mettle when you check his courſe.

THOSE Rules of old diſcover'd, not devis'd,
Are nature ſtill, but nature methodiz'd:
Nature, like monarchy, is but reſtrain'd
By the ſame laws which firſt herſelf ordain'd.

HEAR how learn'd *Greece* her uſeful rules indites,
When to repreſs, and when indulge our flights!
High on *Parnaſſus'* top her ſons ſhe ſhow'd,
And poinied out thoſe arduous paths they trod,
Held from afar, aloft, th' immortal prize,
And urg'd the reſt by equal ſteps to riſe.
Juſt precepts thus from great examples giv'n,
She drew from them what they deriv'd from heav'n.
The gen'rous Critic fann'd the Poet's fire,
And taught the world, with reaſon to admire.
Then Criticiſm the Muſe's handmaid prov'd,
To dreſs her charms and make her more belov'd:
But following Wits from that intention ſtray'd;
Who could not win the miſtreſs, woo'd the maid,

Set

Wenn man ihm, nach der Kunst, im Laufen, Einhalt thut:
So will der Pegasas mehr Zaum, als Spornen, haben;
Bezähmt erst seine Wuth, dann laßt ihn munter traben.

Natur, die mächtig herrscht, ist sich selbst unterthan,
Schreibt uns Gesetze vor, und nimmt sie selbsten an,
Gesetze, die man längst entdeckt, und nicht erdichtet,
Die sie zuerst gestellt, und künstlich eingerichtet.

Hört, wie euch **Griechenland**, in klugen Regeln, zeigt,
Wenn man sich sittsam senkt, und wenn man männlich steigt.
Es weist euch manchen Sohn, der, auf dem **Pindus**, pranget,
Und zeigt euch auch den Weg, durch den sie drauf gelanget,
Reizt euch, durch Lohn und Preis, die unversehrt bestehn,
Durch einen gleichen Weg, zu gleichem Ruhm zu gehn,
Stellt euch manch Beyspiel vor, und führt euch auf die Gaben,
Die, Geister seltner Art, von ihrem Himmel haben.
Des Dichters wilden Muth bezähmt der **Critikus**,
Und lehrt, wie man ein Werk, mit Witz, bewundern muß.
Denn schaft nicht die Critik den edlen Musen Nutzen?
Sie muß, wie Mägdchen thun, sie, als die Frauen, putzen,
Damit sie schöner sind. Und doch fehlt mancher oft,
Nimmt mit der Magd vorlieb, der auf die Frau gehofft.

Set up themſelves, and drove a ſep'rate trade;
Againſt the Poets their own arms they turn'd,
Sure to hate moſt the men from vvhom they learn'd.
So modern 'Pothecaries taught the art
By Doctor's bills to play the Doctor's part,
Bold in the practice of miſtaken rules,
Preſcribe, apply, and call their maſters fools.
Some on the leaves of ancient authors prey,
Nor time nor moth's e'er ſpoild ſo much as they.
Some drily plain, vvithout invention's aid,
Write dull receipts hovv Poems may be made.
Theſe loſt the ſenſe, their learning to diſplay,
And thoſe explain'd the meaning quite avvay.

You then vvhoſe judgment the right courſe vvould (ſteer,
Knovv vvell each Ancient's proper character;
His fable, ſubject, ſcope of ev'ry page;
Religion, country, genius of his age:
Without all theſe at once before your eyes,

Cavil

Setzt, auf sein kleines Gut, ein allzugroß Vertrauen,
Und hält sich selbst geschickt, sein eignes Haus zu bauen,
Greift die Poeten drauf, mit eignen Waffen, an,
Und haßt den Meister selbst, der ihm viel Guts gethan.
So machts der Pfuscher Kunst, die, ohne viel Beschwerden,
Aus eines Arzts Recept, gleich selbst zu Aerzten werden,
Im Heilen ungeschickt, und dennoch frech und kühn,
Den Meister, der sie lehrt, als thöricht, durchzuziehn.
Wie mancher sagt sonst nichts, (d) als was ein alter saget:
Was Wurm und Zeit verschont, das wird von ihm benaget.
Ein andrer, dessen Schrift dürr, seicht und mager sieht,
Schreibt ein verrückt Recept zu einem Heldenlied.
Der letzte rast mit Fleiß, um nur gelehrt zu scheinen.
Und jene redens so, wie sies, aus Einfalt, meynen.

Wenn euer Urtheil nun, im Gleise, bleiben soll,
So forscht den alten nach, merkt ihre Schreibart wohl,
Den Inhalt, das Gedicht, beym Anfang, End und Mitten,
Zweck, Glauben, Vaterland, die Zeit und ihre Sitten.
Wenn euch die Wissenschaft des Alterthums gebricht,

So

(d) Nec enim artibus editis factum est, ut argumenta inveniremus, sed dicta sunt omnia, antequam præciperentur, mox ea scriptores observata et collecta ediderunt. QUINCTIL.

Cavil you may, but never criticiſe.
Be *Homer*'s Works your ſtudy and delight,
Read them by day, and meditate by night,
Thence form your judgment, thence your notions (bring,
And trace the Muſes upvvard to their ſpring.
Still vvith itſelf compar'd, his text peruſe;
And let your comment be the *Mantuan* Muſe.

WHEN firſt young *Maro* ſung of Kings and Wars,
'Ere vvarning *Phœbus* touch'd his trempling ears,
Perhaps he ſeem'd above the Critic's lavv,
And but from nature's fountains ſcorn'd to dravv:
But vvhen t examine ev'ry part he came,
Nature and *Homer* vvere, he found, the ſame:
Convinc'd, amaz'd, he checks the bold deſign;
And rules as ſtrict his labour'd vvork confine,
As if the *Stagyrite* o'erlook'd each line.
Learn hence for antient rules a juſt eſteem;
To copy nature is to copy them.

SOME

(a) - - vos exemplaria Græca urna.
Noſturna verſate manu, verſate di- HORAT. art. poet. v. 268.

So könnt ihr höhnen zwar, urtheilen aber nicht.
Lest, was Homer ersann, (e) je öfterer, je lieber,
Bey Tage, lest es durch, und sinnt, des Nachts, darüber.
Laßt dessen Witz und Kunst der euren Muster seyn,
Und dringt, bis in die Zeit der jungen Musen, ein.
Vergleicht ihn, mit sich selbst, und lest ihn, mit Ergötzen,
Und lernt zugleich das Lied des Mantuaners schätzen.

Als Maro, (f) jung und kühn, von Krieg und Helden sang,
So kam ein Warnungswort, das ihm zu Ohren drang.
Die Regeln schienen ihm vielleicht unnütze Dinge,
Und die Natur, zum Quell der Dichtkunst, zu geringe.
Doch nahm er jeden Theil, und prüft ihn noch so sehr,
So war Homer Natur, so war Natur Homer.
Bestürzt und überzeugt, fieng er sich an zu schämen,
Und büßte, durch die Kunst, sein kühnes Unternehmen,
Und war sich, wenn er schrieb, in wahren Regeln, scharf,
Daß selbst der Stagyrit kein Wörtchen mustern darf.
Draus lernt, in welchem Werth die alten Regeln bleiben,
Denn, wer, nach Regeln, schreibt, pflegt, nach Natur, zu schreiben.

Viel

(f) Cum canerem reges & prælia, Cynthius aurem Vellit, . . . VIRG. Ecl. 6.

SOME beauties yet no precepts can declare,
For there's a happineſs as well as care;
Muſic reſembles Poetry, in each
Are nameleſs graces which no methods teach,
And which a maſter-hand alone can reach.
If, where the rules not far enough extend,
(Since rules were made but to promote their end)
Some lucky licence anſwers to the full
Th' intent propos'd, that licence is a rule.
Thus *Pegaſus*, a nearer way to take,
May boldly deviate from the common track.
Great Wits ſometimes may gloriuſly offend,
And riſe to faults true Critics dare not mend;
From vulgar bounds with brave diſorder part,
And ſnatch a grace beyond the reach of art.
Which, without paſſing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once attains.
In proſpects, thus, ſome objects pleaſe our eyes,

Which

Viel Stellen, welche nicht, nach ſtrengen Regeln, gehn,
Die macht ein Zufall mehr, als alle Sorgfalt, ſchön.
Hierinnen ſind Muſik und Dichtkunſt zu vergleichen,
Daß viel in beyden iſt, das keine Kunſt erreichen,
Das niemand nennen kan, das doch mit Anmuth prangt,
Das eine Meiſterhand nur ungefähr erlangt.
Denn, wo (g) die Regeln ſelbſt nicht hinzulangen pflegen,
(Denn alle Regeln ſind nur ihres Endzwecks wegen;)
Da dringt ein muntrer Geiſt, mit edler Freyheit, ein,
Und dieſe Freyheit muß ſich ſelbſt die Regel ſeyn.
So kan der Pegaſus, den wahren Weg zu faſſen,
Die allgemeine Bahn, ganz frey und kühn, verlaſſen.
Ein Fehler zieret oft den allergrößten Geiſt,
Der dem gemeinen Joch der Regeln ſich entreißt,
So kühn, als edel, irrt, und dennoch das erreichet,
Was Beyfall, Gunſt und Huld, trutz aller Kunſt, erſchleichet,
Und unſer Herz gewinnt, und, was es will, erweckt.
Wie unſer Aug von fern, mit größter Luſt, entdeckt,

(g) Neque tam ſancta ſunt iſta præcepta, ſed hoc quicquid eſt, utilitas excogitauit; non negabo autem ſic eſſe utile plerumque; verum ſi eadem illa nobis aliud ſuadebit utilitas, hanc, relictis magiſtrorum auctoritatibus, ſequemur. QUINCTIL. l. 2. c. 13.

Which out of nature's common order riſe,
The ſhapeleſs rock, or hanging precipice.
But care in Poetry muſt ſtill be had,
It asks diſcretion ev'n in running mad:
And tho' the Ancients thus their rules invade,
(As Kings diſpenſe with laws themſelves have made)
Moderns beware; or if you muſt offend
Againſt the Precept, ne'er tranſgreſs its End;
Let it be ſeldom, and compell'd by need;
And have, at leaſt, their precedent to plead.
The Critic elſe proceeds without remorſe,
Seiſes your fame, and puts his Laws in force.

I KNOW there are, to whoſe preſumptuous (thoughts
Thoſe freer beauties, ev'n in them, ſeem faults.
Some figures monſtrous and miſ-ſhap'd appear,
Conſider'd ſingly, or beheld too near,
Which, but proportion'd to their light, or place,
Due diſtance reconciles to form and grace.

A pru-

Was, von gemeiner Bahn der Dinge, sich verliehret,
Daß uns ein rauher Berg und jäher Felsen rühret.
Doch heischt die Poesie stets Fleis und Achtsamkeit;
Und, auch zur Dichterwuth, gehört Bescheidenheit.
Die Alten wichen so von eigenen Gesetzen,
Wie Fürsten öfters selbst ihr eignes Recht verletzen.
Ihr Neuern, seht euch für; und, wenns aus Noth, geschicht,
Daß ihr der Regeln fehlt, so fehlt des Endzwecks nicht.
Doch thut es nicht zu oft, nur wenn die Noth euch zwinget,
Und wenn euch wenigstens ihr Beyspiel Freyheit bringet.
Sonst greift der Criticus euch euren Nachruhm an,
Und zeigt euch, was die Macht der strengen Regeln kann.

Ich kenn ein stolzes Volk, die das, wo auch die Alten,
So frey und schoen gerirrt, für lauter Fehler, halten.
Wie manche Redensart scheint dumm und ungeschickt,
Wenn man sie einzeln nimmt, und allzunah erblickt,
Die doch, in guter Maaß, Pracht und Gestalt verbindet,
Wenn man ihr rechtes Licht, nebst ihrer Stelle findet.
So pflegt es der Figur auch allzuoft zu gehn;
Sie scheint uns ungestalt, und ist doch würklich schoen.

A prudent chief not always muſt diſplay,
His pow'rs in equal ranks, and fair array,
But with th' occaſion and the place comply,
Conceal his force, nay ſeem ſometimes to fly.
Thoſe oft' are ſtratagems which errors ſeem,
Nor is it *Homer* nods, but we that dream.

STILL greeen with bays each ancient altar ſtands,
Above the reach of ſacrilegious hands;
Secure from flames, from envy's fiercer rage,
Deſtructive war, and all-devouring age,
See, from each clime the learn'd their incenſe bring:
Hear, in all tongues conſenting *Pæans* ring!
In praiſe ſo juſt let ev'ry voice be join'd,
And fill the gen'ral Chorus of mankind!
Hail, Bards triumphant! born in happier days;
Immortal heirs of univerſal praiſe!
Whoſe honours with increaſe of ages grow,
As ſtreams roll down, enlarging as they flow!
Nations unborn your mighty names ſhall ſound,
And worlds applaud that muſt not yet be found!

Oh

Ein Feldherr kann sein Volk, nicht stets in allen Fällen,
In gleiche Glieder ziehn, in gleiche Flügel stellen.
Er muß die stärkste Macht oft eng zusammen ziehn,
Und, wenns die Zeit befielt, wohl gar, zum Scheine, fliehn.
Was uns ein Fehler scheint, ist öfters List gewesen,
Und niemals schläft Homer, wir träumen nur, im lesen.

Ein dunkelgrüner Hayn war sonsten ein Altar,
Der, für die Rauberey verwegner, sicher war,
Befreyt von Flamm und Krieg, der Stadt und Land verheret,
Der Mißgunst schlimmstes Kind, das alle Zeit verzehret.
Schau, wie sich jedermann allhier zum Opfer drang:
Hör, wie der Götter Lob, in jeder Sprach, erklang!
Bey so gerechtem Ruhm, laßt euch nicht schläfrig merken,
Das allgemeine Chor der Menschen zu verstärken.
Ihr Kinder beßrer Zeit, ihr Barden, seyd gegrüßt,
Ihr denen steter Ruhm gemein und erblich ist,
Und derer Lob und Preis die Zeiten häufen müssen,
Wie Flüsse grösser sind, die von den Bergen schüssen:
Ein ungebornes Volk hört euern Nachruhm wohl:
Es preist euch eine Welt, die noch erst werden soll.

Oh may ſome ſpark of your celeſtial fire
The laſt, the meaneſt of your ſons inſpire,
(That on weak wings from far purſues your flights;
Glows while he reads, but trembles as he writes)
To teach vain Wits a ſcience little known,
T' admire ſuperior ſenſe, and doubt their own!

OF all the cauſes which conſpire to blind
Man's erring judgment, and miſguide the mind,
What the vveak head vvith ſtrongeſt biaſs rules,
Is Pride, the never-failing vice of fools.
Whatever nature has in vvorth deny'd,
She gives in large recruits of needful pride;
For as in bodies, thus in ſouls, vve find
What vvants in blood and ſpirits, ſvvell'd vvith vvind:
Pride, vvhere Wit fails, ſteps in to our defence,
And fills up all the mighty void of ſenſe!
If once right reaſon drives that cloud avvay,
Truth breaks upon us vvith reſiſtleſs day:
Truſt not your ſelf; but your defects to knovv,
Make uſe of ev'ry friend——and ev'ry foe.

A LITT-

O möchte nur ein Stral von eurem Geist im denken,
Sich in das kalte Blut der neuern Dichter senken!
Die sich, nach eurem Schwung, mit matten Flügeln, drehn,
Beym Lesen höhnisch sind, beym Schreiben furchtsam stehn.
So würden wir vielleicht die Kunst bekannter schauen,
Aufs alten Witz zusehn, und eignem nicht zu trauen.

Nichts ist, wodurch der Mensch, mit mehrerm Vorbedacht,
Den irrenden Verstand, noch mehr verwirrter, macht,
Und das schon schwache Haupt in größre Schwäche führet,
Als Hochmuth, den man stets, bey eiteln Thoren, spüret;
Denn, was man von Natur, an Werth, nicht haben kann,
Das maasset sich der Stolz, mit reichem Dünkel, an.
Hierinnen ist der Leib der Seelen gleich zu stellen;
Was Blut und Geist vermißt, pflegt dünstig aufzuschwellen.
Wo wahre Weisheit fehlt, da fehlt doch Hochmuth nicht,
Und füllt den leeren Raum, wos am Verstand gebricht.
Muß einmal dieser Dunst, für wahren Witz, verschwinden,
So bricht die Wahrheit durch, und läßt sich klärer finden.
Drum traut euch selber nicht; merkt, was euch fehlen kann,
Und nehmt euch Freund und Feind, (h) zu euren Lehrern, an,

(h) - - - fas est et ab hoste doceri, OVID.

A LITTLE Learning is a dang'rous thing;
Drink deep, or taſte not the *Pierian* ſpring:
There ſhallow draughts intoxicate the brain,
And drinking largely ſobers us again.
Fir'd at firſt ſight with what the Muſe imparts,
In fearleſs youth we tempt the heights of Arts,
While from the bounded level of our mind,
Short views we take, nor ſee the lengths behind;
But more advanc'd, behold with ſtrange ſurprize
New diſtant ſcenes of endleſs ſcience riſe!
So pleas'd at firſt the tow'ring *Alps* we try,
Mount o'er the vales, and ſeem to tread the sky,
Th' eternal ſnows appear already paſt,
And the firſt clouds and mountains ſeem the laſt;
But thoſe attain'd, we tremble to ſurvey
The growing labours of the lengthen'd way,
Th' increaſing proſpect tires our wand'ring eyes,
Hills peep o'er hills, and *Alps* on *Alps* ariſe!

A perfect Judge will read each work of wit
With the ſame ſpirit that its Author writ,

Survey

Ein Klügling läßt sich selbst, zum Schaden, weise dünken.
Man muß den Musenqvell nicht kosten, sondern trinken.
Ein seicht und schwacher Zug umnebelt den Verstand:
Doch wenn man reichlich trinkt, so wird der Rausch verbannt.
Erst kann der Musen Gunst den Geist ins Feuer bringen,
(Was wagt die Jugend nicht?) sich hoch zur Kunst zu schwingen.
Weil ein umschränktes Licht der armen Witz verführt,
Daß wenn er nach sich dünkt, nicht die Entfernung spürt.
Doch kommt er näher hin, so sieht er, mit Erschrecken,
Wie sehr die Künste sich unendlich weit erstrecken.
So schoen uns das Gesicht die hohen Alpen zeigt,
Wie, aus dem tiefen Thal, ein Berg zum Himmel steigt,
Wie man kein ewig Eis mehr drauf zu finden meynet,
Und wie uns jeder Berg der letzte Hügel scheinet;
So sehr erschrecken wir, wenn wir dahin gelangt,
Wie Fels an Felsen klebt, wie Müh an Mühe hangt,
Und in der Ferne hin, wie wirs, mit Lust, entdecken,
Ein Berg den andern zeugt, und Alpen Alpen hecken.

Ein Richter (i), nach der Kunst, ist an Empfindung reich,
Und stellt sich, wenn er liest, dem Sinn des Schreibers gleich,
Be-

(i) Diligenter legendum est, ac pene ad scribendi solicitudinem: Nec per partes modo scrutanda sunt omnia, sed perlectus liber utique ex integro resumendus. QUINCT.

Survey the whole, nor ſeek ſlight faults to find,
Where nature moves, and rapture warms the mind;
Nor loſe, for that malignant dull delight,
The gen'rous pleaſure to be charm'd with wit.
But in ſuch lays as neither ebb, nor flow,
Correctly cold, and regularly low,
That ſhunning faults, one quiet tenour keep;
We cannot blame indeed——but we may ſleep.
In wit, as nature, what affects our hearts
Is not th' exactneſs of peculiar parts;
'Tis not a lip, or eye, we beauty call,
But the joint force and full reſult of all.
Thus when we view ſome well proportion'd dome,
(The world's juſt wonder, and ev'n thine O *Rome!*)
No ſingle parts unequally ſurpriſe;
All comes united to th' admiring eyes;
No monſtrous height, or breadth, or length appear;
The whole at once is bold and regular.

WHOEVER thinks a faultleſs piece to ſee,
Thinks what ne'er was, nor is, nor e'er ſhall be.
In ev'ry work regard the writer's End,

Since

Bemerkt das ganze wohl, und mag nicht Fehler finden,
Wo Feuer und Natur des Dichters Geist entzünden.
Sein Sinn wird nie dabey, durch Tadelsucht, verblendt,
Daß er nicht Witz und Kunst, mit edler Lust, erkennt.
Schreibt einer matt, besorgt, die Fehler zu vermeiden,
So schlummert man indes, und kann die Einfalt leiden
Nicht die Vollkommenheit von jedem Theile macht,
Daß, bey Natur und Kunst, das Ganze lebt und lacht.
Nicht Aug und Mund allein kann uns, als schoen, gefallen.
Denn, Gnüg und Macht vereint, verherrlicht sich in allen.
Wer ein Gebäude sieht, an Pracht und Regeln reich,
(Das Wunder aller Zeit, und deins, o Rom, (k) zugleich!)
Der wird sich nicht so gleich, bey jedem Theil, entsetzen,
Die werden, fest vereint, ein wundernd Aug ergötzen.
Hier zeigt sich Breit, und Höh und Länge ziemlich schlecht;
Doch alles, auf einmal, ist Kunst- und Regelrecht.

Wer wünscht, einmal ein Buch, von Fehlern frey, zu lesen,
Der wünscht, was niemals ist, nicht wird, und nie gewesen.
Steht bey dem Ziel und Zweck, warum man schreibet, still,

Weil

(k) o Rom. Das Meisterstücke der menschlichen Baukunst, die so hochberühmte Peterskirche zu Rom.

Since none can compaſs more than they intend;
And if the means be juſt, the conduct true,
Applauſe, in ſpight of trivial faults, is due.
As men of breeding, ſometimes men of wit,
T' avoid gread errors muſt the leſs commit.
Neglect the rules each verbal Critic lays,
For not to know ſome trifles, is a praiſe.
Moſt Critics fond of ſome ſubſervient art,
Still make the whole depend upon a part;
They talk of principles, but notions prize,
And all to one lov'd Folly ſacrifice.

ONCE on a time, *La Mancha*'s Knight, they ſay,
A certain Bard encount'ring on the way,
Diſcours'd in terms as juſt, with looks as ſage,
As e'er could *Dennic* of the laws o'th ſtage;
Concluding all where deſp'rate ſots and fools,
That durſt depart from *Ariſtotle*'s rules.
Our author, happy in a judge ſo nice,
Produc'd his Play, and begg'd the Knight's advice;

Made

Weil man nie mehr erlangt, als man erlangen will.
Ist die Erfindung recht und treulich ausgeführet,
So rühmt es, wenn ihr gleich geringe Fehler spüret.
Wie mancher kluge Kopf, der alle Fehler sieht,
Verfällt in kleinere, wenn er die grössern flieht,
Sie reden von der Kunst, als Meister in dem Dichten,
Und lassen andre sich, nach strengen Regeln, richten.
Ihr aufgebracht Gehirn muß Kunst und Regel seyn,
Das Ganze richten sie nach seinen Theilen ein:
Dabey verdrüßt sies nicht, beym Urtheil von den Dingen,
Dem Witze die Vernunft, zum Opfer, darzu bringen.

Der tapfer Don-Quixot, wenn man es glauben kann,
Traf einen Dichter einst, auf freyer Strassen, an,
Und ließ, von Schauspiel, sich so kunsterfahren hören,
Daß Dennis (l) Regeln uns hiervon nichts beßres lehren.
Und endlich war sein Schluß: der sey im Hirn verwirrt,
Der tollkühn von der Bahn des Stagyriten (m) irrt.
Mein Dichter hat den Held, mit innigstem Ergötzen,
Er möchte sein Gedicht, nach Kunst und Regeln, schätzen,

Er

(l) **Dennis.** Ein Englischer Scribent, welcher Regeln des Schauspieles geschrieben.

(m) **Stagyriten.** Auch Aristoteles hat, in seiner Poetik, dergleichen Regeln gegeben.

Made him obſerve the ſubject and the plot,
The manners, paſſions, unities, vvhat not?
All vvhich, exact to rule, vvere brought about,
Were but a combate in the liſts left out.
"What! leave the combate out?" exclamais the (knight.
Yes, or vve muſt renounce the *Stagyrite*.
"Not ſo by heav'n" (he anſvvers in a rage)
"Knights, ſqires, and ſteeds, muſt enter on the (ſtage."
The ſtage can ne'er ſo vaſt a throng contain.
"Then build a nevv, or act it in a Plain."

THUS Critics, of leſs judgment than caprice,
Curious, not knovving, not exact, but nice,
Form ſhort Ideas; and offend in arts
(As moſt in manners) by a love to parts.
Some to Conceit alone their taſte confine,
And glitt'ring thoughts ſtruck out at ev'ry line;
Pleas'd vvith a vvork vvhere nothing's juſt or fit;
One glaring Chaos and vvild heap of vvit.
Poets like painters, thus, unskill'd to trace
The raked nature and the living grace,

With

Er wies ihm den Entwurf, den Inhalt, und die Zeit,
Verwirrung, Sitten, Trieb, Entwicklung, Einigkeit.
Er fand es Regelrecht, und lobt es auch, in allen;
Daß er von Kämpfen schwieg, das wollt ihm nicht gefallen.
Was, schrie der tapfre Held, man sagt vom Kampfe nicht?
Ja! weil man sonst der Kunst des Griechen widerspricht.
Beym Elemente! nein! so schrie er, voller Wüten,
Er soll den Schauplatz nicht der Ritterschaft verbieten!
Ist nicht zum Ritterkampf der Schauplatz allzu klein?
So laßt das freye Feld euch euern Schauplatz seyn.

So gehts dem Criticus; er liebet seine Grillen,
Will seinen Eigensinn, der Kunst zum Trutz, erfüllen,
Ist in Begriffen klein, und, in den Regeln, schwach,
Und giebt hier mehr, als sonst, der Eigenliebe nach;
Man läßt die Dichterwuth die Oberhand erlangen,
Es muß ein jeder Vers mit falscher Schönheit prangen;
Und kurz; das ganze Werk ist einem Klumpen gleich,
An Kunst und Ordnung nicht, und nur, an Glanze, reich.
Wenn Mahler und Poet nicht ihre Kunst verstehen,
Die Schönheit der Natur in Einfalt zu erhöhen,

With gold and jewels cover ev'ry part,
And hide with Ornaments their want of art,
True wit is nature to advantage dreſs'd,
What oft' was thought, but ne'er ſo well expreſs'd;
Something, whoſe truth convinc'd at ſight we find,
That gives us back the image of our mind.
As ſhades more ſweetly recommend the light,
So modeſt plainneſs ſets off ſprightly wit:
For works may have more wit then does'em good,
As bodies periſh through exceſs of blood.

OTHERS for Language all their care expreſs,
And value books, as women men, for Dreſs:
Their praiſe is ſtill——the Style is excellent:
The Senſe, they humbly take upon content.
Words are like leaves; and where they moſt abound,
Much fruit of ſenſe beneath is rarely found.
Falſe Eloquence, like the Priſmatic glaſs,
Its gaudy colours ſpreads on ev'ry place;
The face of nature we no more ſurvey,

All

So kleidet (n) man sein Werk in Gold und Edelstein,
Die Ungeschicklichkeit in falschen Zierrath ein.
Ich sage, daß der Witz wohl niemals höher steiget,
Als wenn er die Natur natürlich schöne zeiget.
Der Leser wird zugleich den Gegenstand gewahr,
Und stellet sich ihm ganz und unverändert dar.
Der Mahler zeigt die Kunst, in Schatten und im Lichte;
Und Einfalt zieret mehr, als Künsteln, ein Gedichte.
Ein wohlgemäster Leib verdirbt durch vieles Blut:
Und allzuvieler Witz ist keinem Werke gut.

Noch andre pflegen nur die Schreibart zu besorgen,
Zahlt sie mit Worten aus; den Sinn wird man euch borgen.
Der Ausdruck ist geputzt, die Schreibart rein und schön.
Was schadets, wenn wir gleich den Dichter nicht verstehn?
Die Wörter sind das Laub, womit die Bäume prangen,
An denen aber oft sehr wenig Früchte hangen.
Die falsche Dichterpracht ist ein geschlifnes Glas,
Wirft Schein und Farben aus, ohn Unterschied und Maas.
Dann kann man die Natur nicht mehr allein erkennen;

(n) Naturam intueamur, hanc se- quamur; id facillime accipiunt ani- mi, quod agnoscunt. QUINCTIL. lib. 8. c. 3.

All glares alike, without diſtinction gay;
But true Expreſſion, like th'unchanging Sun,
Clears, and improves whate'er it ſhines upon,
It gilds all objects, but it alters none.
Expreſſion is the dreſs of thought, and ſtill
Appears more decent, as more ſuitable;
A vile conceit in pompous words expreſs'd,
Is like a clown in regal purple dreſs'd:
For diff'rent ſtyles with diff'rent ſubjects ſort,
As ſeveral garbs with country, town, and court.
Some by Old words to fame have made pretence:
Ancients in phraſe, mere moderns in their ſenſe!
Such labour'd nothings, in ſo ſtrange a ſtyle,
Amaze th' unlearn'd, and make the learned ſmile.
Unlucky, as *Fungoſo* in the Play,
Theſe ſparks with awkward vanity diſplay
What the fine Gentlemen wore Yeſterday:

And

(o) Abolita et abrogata retinere in paruis jactantiæ. QUINCTIL. inſolentiæ cujuſdam eſt, et frivolæ l. 1. c. 6.

Denn alles muß man schoen und unvergleichlich nennen.
So, wie die Sonne stets, die frey auf alles blickt,
Die Dinge nicht verletzt, wenn sie die Dinge schmückt;
So muß das kleinste Ding sein Wesen nicht verliehren,
Wenn es der Dichter sucht, kunstmässig auszuzieren,
Der Ausdruck ist der Putz, der die Gedanken schmückt,
Der öfters herrlich scheint, und sich doch hier nicht schickt;
Ein niedriger Begriff, mit Wörterpracht, erfüllet,
Ist einem Tölpel gleich, in Purpur eingehüllet.
Den Ausdruck richte man, nach seinem Inhalt, ein,
Bey Bauern muß er schlecht, vom Hof erhaben seyn.
Die, so sich einen Ruhm, (o) aus alten Wörtern, machen,
Sind nur an Wörtern alt, und neu in ihren Sachen.
Ihr arbeitsvolles Nichts, in alter Wörterpracht,
Macht daß ein albrer stutzt, und daß ein Weiser lacht,
Sie sind den Leuten gleich, die sich mit Lumpen putzen,
Und, mit sich selbst vergnügt, in alten Kleidern, stutzen.

(o) Opus est, ut verba a vetustate repetita neque crebra sint, neque manifesta; quia nil est odiosius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio, cujus summa virtus est perspicuitas, quam fit viciosa, si egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. IDEM.

And but ſo mimic ancient wits at beſt,
As apes our grandſires, in their doublets dreſt.
In words, as faſhions, the ſame rule will hold;
Alike fantaſtic, if too new, or old;
Be not the firſt by whom the new are try'd,
Nor yet the laſt to lay the old aſide.

BUT moſt by Numbers judge a Poet's ſong,
And ſmooth or rough, with them, is right or wrong;
In the bright Muſe tho' thouſand charms conſpire,
Her Voice is all theſe tuneful fools admire;
Who haunt *Parnaſſus* but to pleaſe their ear,
Not mend their minds; as ſome to Church repair,
Not for the doctrine, but the muſic there.
Theſe equal ſyllables alone require,
Tho' oft' the ear the open vowels tire;
While expletives their feble aid do join;
And ten lovv vvords oft' creep in one duil line;

While

(p) Quis populi ſermo eſt? quis enim? niſi carmine molli
Nunc demum numero fluere ut, per læue ſeueros

Sie ſind den Affen gleich, die unſrer Väter Tracht,
Und ſonſt auch weiter nichts, den Vätern aehnlich macht.
Man muß, in Sprach und Tracht, ſtets eine Regel halten:
Man ſey nicht allzuneu, man folg nicht blind den Alten;
Man ſey der erſte nicht, der ſich zu neuen ſchlägt;
Man ſey der letzte nicht, der noch das Alte trägt.

Die meiſten pflegen ja Kunſt, Preis und Werth in Dichten,
Nur nach dem Sylbenfall und nach dem Klang, zu richten.
Man beßre ſein Gedicht, man ſchmück es (p) noch ſo ſehr,
Der Klang, der leere Klang, ergötzt ſie doch noch mehr.
Sie faſſen nur den Thon, die Lehren gehn verlohren:
Sie beſſern nicht das Herz und kützeln nur die Ohren.
Wie unſer lüſtern Volk ſich in die Tempel dringt,
Nicht, wo man gründlich lehrt, nein, wo man lieblich ſingt;
Drum kann ihr zärtlich Ohr den (q) Uebellaut nicht leiden,
Und wer gefallen will, muß alle Härte meiden.
Bald flicket man ein Wort, aus höchſter Nothdurft, ein,
Bald muß ein leichter Vers voll ſchwerer Wörter ſeyn.

(p) Effugit juncturа ungues; ſcit tendere verſum;
Non ſecus, ac ſi oculo rubricam dirigat uno. PERS. Sat. I.

(q) Fugiemus crebras [vocalium concurſiones, quæ vaſtam atque hiantem orationem reddunt. CIC. ad HER. l. 4.

While they ring round the ſame unvary'd chimes,
With ſure returns of ſtill expected rhymes.
Where-e'er you find *the cooling weſtern breeze*,
In the next line, it *whiſpers thro' the trees;*
If cryſtals ſtreams *with pleaſing murmurs creep*,
The reader's threaten'd (not in vain) vvith *ſleep.*
Then, at the laſt, and only couplet fraught
With ſome unmeaning thing they call a Thought,
A needleſs *Alexandrine* ends the ſong,
That like a vvounded ſnake, drags its ſlovv length a-(long.
Leave ſuch to tune their ovvn dull rhymes, and knovv
What's roundly ſmooth, or languiſhingly ſlovv:
And praiſe the eaſy vigor of a line,
Where *Denham's* ſtrength, and *Waller's* ſvvetneſs (join,
(O could i flovv litle thee, and make thy ſtream
My great exemple, aſ it is my theme,
Tho' deep, yet clear: tho gentle, yet not dull.
Strong vvithout rage; vvithout o'erflovving full.)

True

(r) Denhams. Zween berühmten Engliſche Dichter. Aus des erſten Gedichte Cooper's hill iſt das Gleichniß von der Themſe. Ob die-

Bald wiederhohlet man die vorigen Gedanken,
Und will, von einem Reim, nicht weichen und nicht wanken.
Wohin ihr euch nur kehrt, da rieselt auch ein Bach,
Die Vögel zwitzschern euch, in zweyten Verse, nach,
Bald wird ein schneller Strom, mit Lieblichkeit, erwähnet,
Der sanft und murmelnd flüßt, daß schon der Leser jähnet.
Und daß man seinen Vers, am Ende, reimen kann,
So hänget man ein Ding, man neunts, Gedanke, dran.
Ein wohlverwickelt Nichts, ein prächtig Wortgespinste,
Die Lust der thoerichten, der kleinen Dichter Künste.
Laßt diesen ihren Klang, daran sie sich erfreun,
Und lernt, mit Anmuth zart, mit Nachdruck männlich seyn.
Laßt uns, in eurem Reim, des Denhams (r) ernstes Wesen,
Bey Wallers Zärtlichkeit, in freyer Stärke, lesen.
„ Die Dichtkunst sey stets stark und ohne falsche Zier,
„ Und stelle mir ein Bild von unsrer Themse für,
„ Zwar tief, und dennoch hell: still, ohne faul zu schleichen:
„ Schnell, aber sittsam: voll, ohn aus sich zu entweichen;

se vier Verse schon nicht in Popens Original stehen, so habe ihnen doch, wegen ihrer Schönheit, allhier einen Platz vergönnen wollen, zumal sie ein Beyspiel von der gelobten schönen Schreibart des Denhams geben.

True eaſe in vvriting comes from art, not chance,
As thoſe move eaſieſt vvho have learn'd to dance.
'Tis not enough no harſhneſs gives offence,
The ſound muſt ſeem an echo to the ſenſe.
Soft is the ſtrain vvhen *Zephyr* gently blovvs,
And the ſmooth ſtream in ſmoother numbers flovvs;
But vvhen loud billovvs laſh the ſounding ſhore,
The hoarſe, rough verſe ſhould like the torrent roar.
When *Ajax* ſtrives ſome rock's vaſt vveight to throw,
The line too labours, and the vvords move ſlovv;
Not ſo, vvhen ſvvift *Camilla* ſcours plain,
Flies o'er th' unbending corn, and skims along the (main.
Hear hovv *Timotheus'* various lays ſurprize,
And bid alternate paſſions fall and riſe!
While, at each change, the ſon of *Libyan Jove*
Novv burns vvith glory, and then melts vvith love;
Novv his fierce eyes vvith ſparkling fury glovv,
Novv ſighs ſteal out, and tears begin to flovv:
Perſians and *Greeks* like turns of nature found,
And the World's victor ſtood ſubdu'd by Sound!

The

Die Danzkunst schenket uns der Glieder Fertigkeit;
Und wer die Kunst versteht, schreibt flüssend und gescheut.
Der Wohlklang muß nicht nur ein rein Gedichte schmücken:
Man sorge, durch den Ton, den Sinn recht auszudrücken.
Die Schreibart klinge sanft, wenn Zephyr lieblich weht,
Und sittsam, wenn ein Strom, in stillen Ufern, geht.
Doch wenn ein Meer sich schwellt, und Sturm und Winde blasen,
So muß der rauhe Vers, selbst wie der Nordwind, rasen.
Bricht Ajax Felsen aus, damit er schleudern kann,
So merket man dem Vers die Last in fallen an.
Doch, wenn Camilla flieht, und kaum die Saat berühret,
So wird die schnelle Flucht, im Verse selbst, verspüret.

Hört, wie Timotheus die Säyten rühren kann!
Es fängt, mit jedem Thon, sich neue Regung an,
Daß Alexander selbst, wenn dieser Zaubrer spielet,
Bald einen Trieb nach Ruhm, bald nach der Liebe, fühlet:
Daß bald sein Aug, für Wuth und wilden Feuer, glüht,
Und bald der zarte Vers die Thränen nach sich zieht.
Ein Grieche konnte so, durch sein bezaubernd Singen,
Philippens grossen Sohn, den Weltbezwinger, zwingen.

The pow'r of Muſic all our hearts allow;
And what *Timotheus* was, is *Dryden* now.

Avoid Extreams; and ſhun the fault of ſuch,
Who ſtill are pleas'd too little or too much.
At ev'ry trifle ſcorn to take offence,
That always ſhows great pride or little ſenſe;
Thoſe heads, as ſtomachs, are not ſure the beſt,
Which nauſeate all, and nothing can digeſt.
Yet let not each gay Turn thy rapture move,
For fools admire, but men of ſenſe approve,
As things ſeem large which we thro' miſts deſcry,
Dulneſs is ever apt to magnify.

Some the French writers, ſome our own deſpiſe;
The ancients only, or the moderns prize.
(Thus Wit, like Faith, by each man is apply'd
To one ſmall ſect, and all are damn'd beſide.)
Meanly they ſeek the bleſſing to confine,
And force that ſun but on a part to ſhine,

Which

Die Macht der Singekunst nimmt aller Herzen ein;
Was einst der Grieche war, kann Dryden (s) jetzt noch seyn.

Geht niemals nicht zu weit, und laßt euch nie in allen
Endweder allzuviel, noch auch gar nichts, gefallen.
Wer einen kleinen Fehl gar nicht erdulden kann,
Zeigt seinen Unverstand, wo nicht den Hochmuth, an.
Den Köpfen dieser Art, darf man sich nicht vertrauen,
Die, schwachen Magen gleich, stets ecken, nie verdauen.
Man sey nicht gleich entzückt bey jeder schönen Spur;
Ein Thor bewundert stets, ein kluger billigt nur.
Ein Nebel, der uns blendt, vergrössert oft die Sachen;
Und Dummheit ist geschickt, das kleine groß zu machen.

Can.

Bald stinkt uns Frankreichs Witz, bald Englands Schreibart
Bald hats ein neuerer den alten vorgethan.
Der Glauben und der Witz vergleichen sich zusammen,
Wers da nicht mit uns hält, den wird man gleich verdammen.
Man schränkte lieber gar die Gunst des Himmels ein,
Und gönnete nur sich der Sonnen Kraft und Schein.

Die

(s) Dryden. Alexanders Fest, oder die Macht der Musik; eine Ode des Herrn Dryden.

Which not alone the ſouthern wit ſublimes,
But ripens ſpirits in cold northern climes;
Which from the firſt has ſhone on ages paſt,
Enlights the preſent, and ſhall warm the laſt,
(Tho' each may feel encreaſes and decays.
And ſee now clearer and novv darker days)
Regard not then if wit be old or new,
But blame the falſe and value ſtill the true.

Some ne'er advance a judgment of their own,
But catch the ſpreading notion of the town;
They reaſon and conclude by precedent,
And own ſtale nonſenſe which they ne'er invent.
Some judge of authors names, not works, and then
Nor praiſe, nor blame the writings, but the men.
Of all this ſervile herd, the worſt is he
That in proud dulneſs joins with Quality,
A conſtant Critic at the great man's board,
To fetch and carry nonſenſe for my Lord.
What wofull ſtuff this madrigal would be,
In ſome ſtrav'd hackny Sonneteer, or me?

But

Die doch nicht nur das Volk, das dort, in Süden, schwitzet,
Nein, auch noch manchen Geist, am kalten Baer, erhitzet;
Die, von der Schöpfung her, am Firmament geschwebt,
Die jetzt noch fruchtbar macht, und künftig noch belebt,
Doch jeder kann daran, so Fall als Wachsthum, spüren,
Wenn Tage, die jetzt hell, im dunklen, sich verliehren.
Drum fragt nicht, ob Verstand alt, oder jünger, sey:
Verdammt den falschen nur, den wahren sprechet frey.

Wie viele mögen nicht ihr eignes Urtheil wagen,
Und was die Stadt nicht sagt, das werden sie nicht sagen.
Sie beten ihren Spruch den lieben Vätern nach,
Und machen Fratzen neu, die schon ein alter sprach.
Der bleibt beym Namen stehn, und wird, mit viel Ergötzen,
Den Autor, nicht sein Werk, verwerfen oder schätzen.
Doch haß ich diesen mehr, der, weil er fürnehm ist,
Bey seinem Aberwitz, sich klug zu seyn vermißt.
Er wird als Criticus, zun Tafeln, eingeladen,
Ersinnt gelehrtes Nichts, und lehrt es Ihro Gnaden,
Wie frostig würde nicht dies Klinggedichte seyn,
Käms nur von - - her, und wär es auch nur mein!

But let a Lord once own the happy lines,
How the wit brightens, how the ſtyle refines!
Before his ſacred name flies ev'ry fault,
And each exalted Stanza teems with thought!

THE Vulgar thus through imitation err;
As oft' the Learn'd by being ſingular;
So much they ſcorn the crowd, that if the throng
By chance go right, they purpoſely go wrong:
So Schiſmatics the plain believers quit,
And are but damn'd for having too much wit.

SOME praiſe at morning what they blame at night;
But always think the laſt opinion right.
A Muſe by theſe is like a miſtreſs us'd,
This hour ſhe's idoliz'd, the next abus'd;
While their weack heads, like towns unfortify'd,
'Twixt ſenſe and nonſenſe daily change their ſide.
Ask them the cauſe; they're wiſer ſtill, they ſay;
And ſtill to morrow's wiſer than to day.
We think our fathers fools, ſo wiſe we grow;
Our wiſer ſons, no doubt, will think us ſo.

Doch wills ein grosser Herr vor sein Gemächt erkennen,
Wie scharf wird man den Witz, wie schoen die Schreibart nennen!
Die Fehler werden gleich, für seinen Namen, fliehn,
Man wird, aus jedem Satz, den schönsten Einfall ziehn.

Der Pöbel irret so, vom Vorurtheil verführet,
Der Weise, weil er glaubt, daß Eigensinn ihn zieret.
Der, wenn der gröſsre Theil die rechte Bahn erreicht,
Mit Fleis, den Irrweg sucht, damit er ihm nicht gleicht.
So, wie die Ketzer sich von heilger Einfalt trennen,
Und, durch den Ueberwitz, in ihr Verderben rennen.

Der lobt am Morgen das, was er, am Abend, schilt,
Weil ihm der letzte Witz, mehr, als der erste, gilt.
Sie gehn mit Musen um, wie mit geliebten Nymphen;
Jetzt betet man sie an, bald wird man sie beschimpfen.
Indem ihr schwaches Haupt, gleich einer ofnen Stadt,
Bald Wahnwitz, bald Verstand, zum Inbesitzer, hat.
Die Ursach geb ich euch, an ihrer statt, zu lesen,
Weil man früh klüger ist, als man es spät gewesen.
Man schmäht der Väter Witz, läßt ihren Ruhm nicht ruhn;
Und, wie wir sie verschmähn, wird unser Sohn uns thun.

Once School-divines this zealous isle o'erspread;
Who knew most Sentences was deepest read;
Fait, Gospel, all, seem'd made to be disputed,
And none had sense enough to be confuted:
Scotists and *Thomists*, now, in peace remain,
Amidst their kindred cobwebs in *Duck-lane*.
If faith itself has diff'rent dresses worn,
What wonder Modes in wit should take their turn?
Oft' leaving what is natural and fit,
The current folly proves our ready wit;
And authors think their reputation safe,
Which lives as long as fools are pleas'd to laugh.

SOME valuing those of their own side, or mind,
Still make themselves the measure of mankind;
Fondly we think we honour merit then,
When we but praise our selves in other men.
Parties of wit attend on those of State,
And publick faction doubles private hate.
Pride, malice, folly, against *Dryden* rose,

In

Die Welt war sonst der Sitz der Schulgelehrten Alten;
Wer voller Sprüche stack, ward vor gelehrt gehalten.
Der Glaube selbsten ward, durch ihren Zank, verkehrt,
Und keiner schrieb gescheut und wiederlegungswerth.
Nun kan Agoin und Scot, nach hart geführten Kriegen,
Mit gleichem Staub bedeckt, beysammen friedlich liegen.
Wenn nun der Glaube selbst nicht, frey von Aendrung, bleibt,
Was Wunder, wenn man auch, nach Moden, denkt und schreibt.
Wie oft muß unser Geist vom wahren sich entwöhnen,
Und unsre Willigkeit beliebter Thorheit fröhnen!
Und ein Scribent vermeynt, sein Ruhm sey wohlbestellt,
Wenn er, nur eine Zeit, den Thoren wohlgefällt.

Noch andre pflegen nur, was ihnen gleicht, zu schätzen,
Und wünschten, sich der Welt, zum Muster, vorzusetzen.
Wir loben, die mit uns, auf gleichen Wegen, gehn,
Damit wir unvermerkt, durch sie, uns selbst erhöhn.
Wenn Dichter, an dem Zwist des Staates, Antheil fassen,
So mehrt gemeiner Groll annoch geheimes Hassen.
Stolz, Bosheit, Unverstand griff (c) Dryden tückisch an;

(c) Dryden, ein berühmter Englischer Dichter, dessen Uebersetzung des Virgils besonders hochgeachtet wird.

In various ſhapes of Parſons, Critics, Beaus;
But ſenſe ſurviv'd when merry jeſts were paſt;
For riſing merit will buoy up at laſt.
Might he return, and bleſs once more our eyes,
New *Blackmores* and new *Milbourns* muſt ariſe:
Nay ſhould great *Homer* lift his awful head,
Zoilus again would ſtart up from the dead.
Envy will merit, as its ſhade, purſue;
But like a ſhadow, proves the ſubſtance true.
For envy'd wit, like *Sol* eclips'd, makes known
Th' oppoſing body's groſsneſs, not its own.
When firſt that ſun too pow'rful beams diſplays,
It draws up vapours which obſcure its rays;
But ev'n thoſe clouds at laſt adorn its way,
Reflect new glories, and augment the day.

BE thou the firſt true merit to befriend,
His praiſe is loſt, who ſtays till all commend.
Short is the date, alas, of modern rhymes,
And 'tis but juſt to let 'em live betimes.
No longer now that golden age appears,

When

Bald, als ein Critikus, bald, als ein Modemann.
Doch blieb er immer groß! Käm er zurück auf Erden,
Milburnen (u) ständen auf, und Blakmors (x) würden werden.
Komm jetzt zurück, Homer, erheb dein würdig Haupt,
So lebt schon Zoilus, der deinen Ruhm dir raubt.
Doch ist gleich dem Verdienst der Neid, als Schatten, eigen,
So muß er, Schatten gleich, doch von dem Körper zeugen.
Denn ein beneidter Witz und ein verfinstert Licht
Zeigt seines Gegenstands, doch eigne Größe, nicht.
Erscheint der Sonnen Glanz, den Lufikreis zu bemalen,
So steigen Nebel auf, und schwächen ihre Stralen;
Doch diese Dünste selbst vermehren ihren Schein,
Und machen, daß der Tag muß schön und heiter seyn.

Man zaudre nicht, Verdienst, mit Lob und Ruhm, zu zieren;
Ein aufgeschobnes Lob wird seinen Werth verlieren.
Der neuern Dichter Werk lebt leider! so nicht lang:
Gönnt ihm das Leben doch, vor seinem Untergang.
Uns wirds nicht mehr so gut, als unsern Vätern, werden,

(u) Milburn critisirte des Drydens Virgil, und gab zugleich eine eigne Uebersetzung davon heraus, die aber so schlecht gerathen, daß des Dryden seine erst dadurch in Hochachtung kam.

(x) Blakmore, ein fruchtbarer Dichter und fürchterlicher Critikus.

When Patriarch wits ſurviv'd a thouſand years;
Now lenght of fame (our ſecond life) is loſt,
And bare threeſcore is all ev'n that can boaſt:
Our ſons their father's failing language ſee,
And ſuch as *Chaucer* is, ſhall *Dryden* be.
So when the faithful pencil has deſign'd
Some bright idea of the maſter's mind,
Where a new world leaps out at his command,
And ready nature waits upon his hand;
When the ripe colours ſoften and unite,
And ſweetly melt into juſt ſhade and light,
When mellowing years their full perfection give,
And each bold figure juſt begins to live;
The treach'rous colours the fair art betray,
And all the bright creation fades away!

UNHAPPY Wit, like moſt miſtaken things,
Atones not for that envy which it brings.
In youth alone its empty praiſe we boaſt,

But

Und weder Leib noch Ruhm, lebt tausend Jahr auf Erden,
Wie kurz ist dieser Ruhm, dadurch ein Weiser lebt,
Den sechzig Jahre Zeit, oft weniger, begräbt.
Wie wird einst unser Sohn des Vaters Schrift verlachen!
Wie wir dem Chaucer (y) thun, wird ers mit Dryden machen.
Wie, wenn des Meisters Hand den treuen Pinsel führt,
Und seine Schilderey, nach seinem Willen, ziert,
Darinn, auf seinen Wink, ein prächtig Werk entstehet,
Das selbst noch die Natur, durch ihre Hülf, erhöhet,
Da jede Farbe frisch, mit andern wohlvereint,
Und Licht und Schatten, stets am rechten Ort, erscheint,
Der Jahre Folgezeit dem Bilde Geist und Leben,
Und jeglicher Figur vollkommne Schönheit geben;
Doch endlich wird, fällt nur, durch Zeit, die Schönheit hin,
Der Farben Richtigkeit der Kunst Verrätherin.

Witz ist gefährlich gnug, und vor kein Glück zu schätzen;
Womit kann er den Neid, den er uns bringt, ersetzen?
In unsrer Jugend wird sein leeres Lob gepreißt,

(y) Chaucer. Dieser Englische Dichter lebte im vierzehnden Jahrhunderte. Die Sprache in seinen Werken ist so alt, daß ihn die Engländer, heut zu Tage, kaum verstehen können, so, wie das Französische des Rabelais den Franzosen jetzo unverständlich ist.

But ſoon the ſhort-liv'd vanity is loſt!
Like ſome fair flow'r the early ſpring ſupplies,
That gayly blooms, but ev'n in blooming dies.
What is this wit which muſt our cares employ,
The owner's wife, that other men enjoy;
Still moſt our trouble when the moſt admir'd;
The more vve give, the more is ſtill requir'd;
The fame vvith pains vve gain, but loſe vvith eaſe;
Sure ſome to vex, but never all to pleaſe;
'Tis vvhat the vicious fear, the virtuous ſhun;
By fools 'tis hated, and by knaves undone!

If vvit ſo much from ign'rance undergo,
Ah let not learning too commence its foe!
Of old, thoſe met revvards vvho could excel,
And ſuch vvere prais'd vvho but endeavour'd vvell:
Tho' Triumphs vvere to Gen'rals only due,
Crovvns vvere reſerv'd to grace the Soldiers too.
Novv, they vvho reach *Parnaſſus'* lofty crovvn,
Employ their pains to ſpurn ſome others dovvn.
And while ſelf-love each jealous writer rules,
Contending wits become the ſport of fools:

But

Allein, es zeigt sich bald, wie kurz sein Prangen heißt,
Das, einer Blume gleich, die man in Frühling siehet,
Im Anfang seiner Pracht, auch wiederum verblühet.
Was ist denn nun der Witz, nach dem doch jeder schreyt?
Ein eignes Eheweib, das andre nur erfreut,
Das destomehr uns qvält, je mehr man es verehret;
Indem, jemehr man giebt, man destomehr begehret.
Der Ruhm wird schwer erlangt, der sich doch leicht verliehrt,
Den Tadel stets beschwert, und selten Beyfall ziert.
Die Bosheit fürchtet ihn, die Tugend will ihn meiden,
Er muß der Thorheit Haß, der Argliſt Tücke leiden!
Erweist nun Unverstand dem Witze Hohn und Trutz,
So sey die Wissenschaft sein Beystand und sein Schutz!
Vor dem war eine Zeit, da Kunst Belohnung brachte,
Und da man den noch prieß, der etwas herrlichs machte.
Und ward gleich der Triumph dem Feldherrn nur erlaubt,
So zierte doch der Kranz auch des Soldaten Haupt.
Jetzt hat sich einer kaum auf den Parnaß geschwungen,
So wird der, der noch steigt, erboßt von ihm verdrungen.
Weil die Scribenten Neid und Eigenliebe treibt,
Was Wunder, daß ihr Zank der Thoren Lachen bleibt?

But ſtill the worſt with moſt regret commend,
For each ill Author is as bad a Friend.
To what baſe ends, and by what abject ways,
Are mortals urg'd thro' ſacred luſt of praiſe!
Ah ne'er ſo dire a thirſt of glory boaſt,
Nor in the Critic let the Man be loſt!
Good-nature and good ſenſe muſt ever join;
To err is humane, to forgive, divine.
But if in noble minds ſome dregs remain,
Not yet purg'd off, of ſpleen and ſow'r diſdain,
Diſcharge that rage on more provoking crimes,
Nor fear a dearth in theſe flagitious times.
No pardon vile Obſcenity ſhould find,
Tho' wit and art conſpire to move your mind;
But dulneſs wit Obſcenity muſt prove
As ſhameful ſure as impotence in love.
In the fat age of pleaſure, wealth and eaſe,
Sprung the rankweed, and thriv'd with large increaſe;

When

Dem schlimmsten wird es schwer, des bessern Kunst zu preisen;
Wer schlecht schreibt, pflegt sich schlecht in Freundschaft zu erweisen.
O daß die Ruhmbegier den Menschen so regiert,
Und zu so schlimmen Zweck, auf schnöden Wegen, führet!
O! möchten wir nur nicht, für Ehrdurst, so vermessen,
Noch bey der Tadelsucht, die Menschlichkeit vergessen!
Es solte guter Witz, bey gutem Herzen, seyn,
Weil irren menschlich ist, und göttlich das verzeihn.
Doch bleibt ja Galle noch, in edlen Seelen, sitzen,
Durch deren Säure sie sich leichtlich noch, erhitzen,
So greift, mit eurer Wuth, die frechen Laster an,
Dran, bey der bösen Zeit, euchs gar nicht mangeln kann.
Was geil und gärstig ist, laßt nie Verzeihung finden,
Der Witz mags noch so sehr, mit Artigkeit, verbinden.
Doch wenn die Garstigkeit, durch Dummheit, sich vermehrt,
So ist sie keiner Zucht, nein, nur Verachtung werth.

Kunstrichter, fühlt ihr nun, in euch, ein edles Feuer,
So werfet Blitz und Wuth auf dieses Ungeheuer.
In jener fetten Zeit, voll Reichthum, Ruh und Lust,
Ward dieses Unkraut uns zu allererst bewust,

When Love was all an easy Monarch's care,
Seldom at council, never in a war:
Jilts rul'd the state, and statesmen farces writ;
Nay Wits had pensions, and young Lords had wit;
The fair sate panting at a Courtier's play,
And not a Mask went unimprov'd away:
The modest fan was lifted up no more,
And virgins smil'd at what they blush'd before—
The following licence of a foreign reign
Did all the dregs of bold *Socinus* drain;
Then first the *Belgian* morals were extoll'd;
We their religion had, and they our gold:
Then unbelieving Priests reform'd the nation,
And taught more pleasant methods of salvation;
Where heav'ns free subjects might their right dispute
Lest God himself should seem too absolute.
Pulpits their sacred satyr learn'd to spare,

And

(z) Carl, der zweyte, dessen Andenken in England, eben nicht im größten Ruhme, stehet.

(a) Wilhelm, Prinz von Oranien, und, nach der Flucht seines Schwiegervaters, Jacob II. König in England.

(b) Dieses ist eine bittre Satire

Als Carl, (z) ganz sorgenlos, sich nur zur Wollust neigte.
Sich selten in dem Rath, und nie im Kriege, zeigte,
Ein Buhlerweib regiert, ein Staatsmann schrieb ein Spiel,
Der Witz nahm Gnadengeld, das jungen Lords zufiel.
Des Hofmanns Singspiel fand, bey Schönen, Gunst und Glücke,
Und jede Maske gieng erfahrener zurücke.
Kein Fächer hub sich mehr, aus Sittsamkeit, empor,
Und Jungfern lächelten, nicht schamroth, wie zuvor.
Die Frechheit folgte drauf, als fremde (a) Hand regierte,
Und allen Wust Socins in unsre Grenzen führte.
Da ward man der Moral der Belgier erst hold,
Ihr Glaube fiel uns zu, und ihnen unser Gold.
Ein Priester lehrt das Volk, der aber selbst nichts glaubte,
Und einen leichtern Weg zur Seligkeit erlaubte.
Der ließ den Christen doch, bey seinem Recht und frey,
Daß GOtt ja eingeschränkt, und nicht monarchisch sey. (b)
Die Kanzeln sparten nun die heiligen Satiren,

Das

auf die Engländer, die, auf ihre Freyheiten und Rechte, so eifersüchtig sind, und immer schreyen, man müsse den König nicht absolut werden lassen. Man siehet, daß die Religion des Herrn Pope an dieser Höneren grossen Theil habe, weil selbige, unter der Regierung Wilhelm, des dritten, alle Hofnung zu ihrem Aufkommen in England, verlohren.

And vice admir'd to find a flatt'rer there!
Encourag'd thus, wit's *Titans* brav'd the skies,
And the preſs groan'd with licenc'd blaſphemies—
Theſe monſters, Critics! with your darts engage,
Here point your thunder, and exhauſt your rage!
Yet ſhun their fault, who, ſcandalouſly nice,
Will needs miſtake an author into vice;
All ſeems infected that th' infected ſpy,
As all looks yellow to the jaundic'd eye.

LEARN then what Morals Critics ought to ſhow,
For 'tis but half a judge's task to know.
'Tis not enough, wit, art, and learning join;
In all you ſpeak let truth and candor ſhine:
That not alone what to your judgment's due,
All may allow; but ſeek your friendſhip too.

BE ſilent always when you doubt your ſenſe;
And ſpeak, tho' ſure, with ſeeming diffidence:
Some poſitive, perſiſting fops we knovv,
That, if once vvrong, vvill needs be allvvays ſo;
But you vvith pleaſure ovvn your errors paſt,
And make each day a Critic on the laſt.

'TIS

Das Laster sah, mit Lust, sein Schmeichlerheer drauf führen.
So, daß der Witzling nun, selbst mit dem Himmel, rung,
Die Pressen seufzeten vor Gotteslästerung:
Die straft! doch hütet euch, den Fehler zu begehen,
Des Autors guten Sinn, mit Fleis, nicht zu verstehen,
Wie, bey der Gallensucht, uns alles bitter schmeckt,
Und ein gelbsüchtig Aug auch gelbes nur entdeckt.

Drum lernt auch sittig seyn, ihr Meister in dem Richten.
Das Wissen läßt euch sonst, bey halb erfüllten Pflichten.
Nicht gnug, daß man Verstand und Kunst und Witz vereint,
Wenn Glimpf und Wahrheit nicht, aus jedem Wort, erscheint.
Dann wird man eurem Spruch und Urtheil Beyfall geben
Und sich, zu eurem Ruhm, nach eurer Gunst bestreben.

Seyd ihr noch zweifelhaft, so schweigt: seyd ihr gewiß,
So sprecht das Urtheil aus, doch als mit Kümmerniß,
Als trautet ihr euch nicht. Das ist die Art des Narren,
Was er einmal bejaht, dabey wird er beharren.
Seht, mit Vergnügen, stets die eignen Fehler ein,
Und laßt den andern Tag des ersten Richter seyn!

'TIS not enough, your counſel ſtill be true;
Blunt truths more miſchief than nice falſhoods do;
Men muſt be taught as if you taught them not,
And things unknovvn propos'd as things forgot.
Without good breeding truth is diſapprov'd;
That only makes ſuperior ſenſe belov'd.

BE niggards of advice on no pretence;
For the vvorſt avarice is that of ſenſe.
With mean complacence ne'er betray your truſt,
Nor be ſo civil as to prove unjuſt:
Fear not the anger of the vviſe to raiſe;
Thoſe beſt can bear reproof vvho merit praiſe.

'TWERE vvell might Critics ſtill this freedom take,
But *Appius* reddens at each vvord you ſpeak,
And ſtares, tremendous, vvith a threatning eye,
Like ſome fierce Tyrant in old Tapeſtry!

Fear

(c) Im Engliſchen heißt es: wie ein Tyrann auf einer alten Tapezerey. Allein, weil die gewürkten Tapeten, bey uns Deutſchen, nicht ſo gemein ſind; hingegen nicht leicht ein Hausvater iſt, der nicht eine alte Chronike beſitzen ſollte, darinn die erſchrecklichſten Holzſchnitte zu ſin-

Nicht gnug, daß sich dein Rath scheut, andre zu betrügen,
Ein plumper Wahrheitssatz schadt mehr, als kluge Lügen,
Stell dich beym Lehren an, als lehrtest du uns nicht,
Gieb nur Erinnerung, niemanden Unterricht.
Denn, ohne Höflichkeit, kann Wahrheit nicht gefallen;
Gelehrt und höflich seyn, das macht beliebt bey allen.

Seyd nie, wenn man euch fragt, mit eurer Meynung karg.
Wer mit dem Witze geizt, machts mit dem Geiz zu arg.
Euch muß Gefälligkeit um Redlichkeit nicht bringen,
Und Höflichkeit muß nie Gerechtigkeit verdringen.
Ein Weiser wird zum Zorn, durch Wahrheit, nie empört;
Er nimmt den Tadel an, weil ihm der Ruhm gehört.

Ja, dürft ein Criticus stets diese Freyheit wagen!
Versuchts, dem Appius die Wahrheit vorzusagen,
So seht nur wie er glüht, und grimme Blicke streut,
Und, wie ein Wütterich, in Holz (c) geschnitten, dräut.

Den

den, so habe meinen Ausdruck, nach der Gelegenheit unsers Landes, eingerichtet. Am Ende ists einerley, ob der erzürnte Appius einer grausamen Figur auf einer gewürkten alten Tapete, oder einem abscheulichen Holzschnitte ausm Orlando furioso ähnlich siehet.

Fear moſt to tax an honourable Fool,
Whoſe right it is, uncenſur'd to be dull;
Such vvithout vvit are Poets vvhen they pleaſe,
As vvithout learning they can take degrees.
Leave dangerous truths to unſucceſsful Satyrs,
And flattery to fulſome Dedicators,
Whom, when they praiſe the world believes no more,
Than when they promiſe to give ſcribling o'er.
'Tis beſt ſometimes your cenſure to reſtrain,
And charitably let the dull be vain.
Your ſilence there is better than your ſpite,
For who can rail ſo long as they can write?
Still humming on, their drowſy courſe they keep,
And laſh'd ſo long, like Tops, are laſh'd aſleep.
Falſe ſteps but help them to renew the race,
As after ſtumbling, Jades will mend their pace.
What crouds of theſe, impenitently bold,
In ſounds and jingling ſyllables grown old,
Still run on Poets, in a raging vein,
Ev'n to the dregs and ſqeezing of the brain;

Strain

Den Groſſen ſonderlich verſchont, mit eurem Tadel;
Der iſt unſtrafbar dumm: dies Recht giebt ihm ſein Adel.
Er tritt, auch ohne Witz, auf die Poeten-Bahn,
Und nimmt, auch ungelehrt die hohen Gradus an.
Wahrheit, die ſchaden kann, gehöret in Satiren,
Und ſchmeicheln zu der Kunſt des Bücherdediciren.
Man glaubet da dem Lob des Autors gleich ſo viel,
Als ſeinem Schwur, daß er nicht weiter ſchmieren will.
Bisweilen dient es nicht, den Tadel weit zu treiben;
Den Narren laſſe man, aus Liebe, närriſch bleiben!
Wer da behutſam ſchweigt, thut beſſer, als der ſchmält,
Weils uns, am Schmälen ehr, als ihm, an Schreiben, fehlt.
Sie ſind den Kreuſeln gleich, die, ſchlägt man ſie, gleich ſummen,
Und eh nicht, bis man ſie nicht weiter peitſcht, verſtummen.
Ein Fehltritt führet ſie, von neuem, auf die Bahn;
Ein Gaul fängt, wenn er ſtaucht, dann erſt zu laufen an.
Dies unbekehrlich Volk gelangt zu grauen Haaren,
In dem ſein Fleis und Werk, nur Sylbenklingeln, waren.
Sie wollen mit Gewalt erhabne Dichter ſeyn,
Die Reimſucht macht ihr Hirn, bis auf die Hefen, rein.

Strain out the laſt dull droppings of their ſenſe,
And rhyme with all the rage of Impotence!

SUCH ſhameleſs Bards we have; and yet 'tis true,
There are as mad, abandon'd Critics too.
The bookful blockhead, ignorantly-read,
With loads of learned lumber in his head,
With his own tongue ſtill edifies his ears,
And always liſt'ning to himſelf appears.
All books he reads, and all he reads aſſails,
From *Dryden*'s Fables down to *D---y*'s Tales.
With him, moſt authors ſteal their works, or buy;
Garth did not write his own *Diſpenſary*.
Name a new Play, and he's the Poet's friend,
Nay ſhow'd his faults--but when wou'd Poets mend?
No place ſo ſacred from ſuch fops is barr'd,
Nor is *Paul*'s church more ſafe than *Paul*'s church-yard
Nay, fly to altars; there they'll talk you dead;
For fools ruſh in where Angels fear to tread.
Diſtruſtful ſenſe with modeſt caution ſpeaks,

Es muß ihr Witz, bis auf den letzten Tropfen, flüssen,
Bis sie die Raserey, mit Unvermögen, schlüssen.

So schimpft der Dichter sich! der, so ihn bessern soll,
Sein Richter, ist noch mehr, als jener, Thorheitsvoll.
Ein ungehirnter Kopf, von Bücherstaub beschweret,
Mit fremden Witz erfüllt, an eignem ausgeleeret,
Erbaut, durch seinen Mund, sein sich verpfändet Ohr,
Und träget sich, mit Lust, die eigne Weisheit vor,
Liest alle Bücher durch, und schmäht, die er gelesen;
Ihm ist noch nie ein Buch, nach seinem Schmack, gewesen.
Der hat, er sprichts, sein Werk den alten abgeborgt,
Und jener, für sein Feld, mit fremder Saat, gesorgt.
Nennt ihm ein neues Spiel, er wird den Dichter ehren,
Er wies ihm manchen Fehl - - doch wer will ihn bekehren?
Für solche Thoren ist kein Heiligthum verwacht,
Und Markt und Kirche wird von ihnen gleich geacht.
Flieht zum Altar; auch da wird euch der Tadel plagen;
Denn Thoren werden sich an solche Stätte wagen,
Die, auch ein Engel selbst, sich zu betreten scheut.
Vernunft ist nie zu frech, und flieht Verwegenheit,

It ſtill looks home, and ſhort excurſions makes;
But rattling nonſenſe in full vollies breaks,
And never ſhok'd, and never turn'd aſide,
Burſts out reſiſtleſs, with a thund'ring tyde!

BUT where's the man, who counſel can beſtow,
Still pleas'd to teach, and yet not proud to know?
Unbiaſs'd, or by favour, or by ſpite;
Not dully prepoſſeſs'd, or blindly right;
Tho' learn'd, well-bread; and tho' well-bread, ſincere;
Modeſtly bold, and humanly ſevere?
Who to a friend his faults can freely ſhow,
And gladly praiſe the merit of a foe?
Bleſt with a taſte exact, yet unconfin'd
A knowledge both of books and humankind;
Gen'rous converſe; a ſoul exempt from pride;
And love to praiſe, with reaſon on his ſide?

SUCH once were Critics; ſuch the happy few,
Athens and *Rome* in better ages knew:
The mighty *Stagyrite* firſt left the ſhore,
Spread all his ſails, and durſt the deeps explore;

He

Sie spricht, mit Sittsamkeit, der Heimath unvergessen;
Doch Stolz und Unvernunft bricht, rasend und vermessen,
Mit Knall und Lerm, hervor, stürmt, raßt, mit Wüterey,
Und bürstet, Wolken gleich, in Blitz und Schlag, entzwey!

Doch wo ist guter Rath, und wo der Mann zu finden
Bey dem sich Sittsamkeit und Wissenschafft verbinden,
Der nie sich allzugut, nie allzu hart erweist,
Nicht alles thöricht schmäht, nicht alles blindlings preist,
Gelehrt, doch sittig ist, zwar sittig, doch aufrichtig,
Zu strengem Glimpf geschickt, zur sanften Strenge tüchtig,
Der seinem Freunde frey entdeckt, was sich nicht ziemt,
Und redlich das Verdienst, auch an dem Feinde, rühmt,
Gereinigt am Geschmack, und doch nicht eingeschränket,
Der Buch und Menschen kennt, von beyden richtig denket,
Der wohl zu leben weis, dem Stolz nicht zugethan,
Der rühmt, was rühmens werth; Wo findt man diesen Mann?

So war die kleine Zahl glückselger Kunstverwandten,
Die ehemals Athen und Rom, als Richter, kannten.
Der große Stagyrit hub erst die Anker auf,
Und gieng, aufs hohe Meer, mit vollem Seegellauf;

He ſteer'd ſecurely, and diſcover'd far,
Led by the light of the *Maeonian* Star.
Poets, a race long unconfin'd and free,
Still fond and proud of ſavage liberty,
Receiv'd his laws; and ſtood convinc'd 'twas fit,
Who conquer'd Nature, ſhould preſide o'er Wit.

HORACE ſtill charms with graceful negligence,
And without method talks us into ſenſe,
Will like a friend, familiarly convey
The trueſt notions in the eaſieſt way.
He, vvho ſupreme in judgment as in vvit,
Mighty boldly cenſure, as he boldly vvrit,
Yet judg'd vvith coolneſs tho' he ſung vvith fire.
His precepts teach but vvhat his vvorks inſpire.
Our Critics take a contrary extreme,
They judge vvith fury, but they vvrite vvith phlegm
Nor ſuffers *Horace* more in vvrong Tranſlations
By Wits, than Critics in as vvrong Quotations.

SEE *Dionyſius Homer*'s thoughts refine,
And call nevv beauties forth from ev'ry line!

Er steuerte gewiß, und konte viel ergründen,
Und, bey Homers Gestirn, die Fahrt gar sicher finden.
Der Dichter wildes Volk, Gesetz- und Ziegel-frey,
Nahm, von ihm, Regeln an, fiel seinen Sätzen bey,
Und ward nun überzeugt, daß dem der Preis gebühre,
Der die Natur besiegt, und daß er sie regiere.
Horaz entzückt uns stets, mit ungezwungner Lust,
Er bessert unsern Witz, sich gleichsam unbewust,
Er weis uns, als ein Freund, vertraut, von allen Dingen,
Den treflichsten Begriff, aufs leichtste, beyzubringen.
Er schrieb so meisterhaft, mit Feuer, Witz und Wahl;
Wer wehrts ihm, daß er nicht uns meisterhaft befahl?
Sein Urtheil war so sanft, als feurig seine Lieder:
Was seine Regel lehrt, zeigt sein Gedicht uns wieder.
Kunstrichtern unsrer Zeit, scheint dieser Weg nicht gut;
Sie schreiben matt und schwach, und richten voller Wuth.
Er wird vom Criticus und Dichter, gleich verletzet,
Bald übel angeführt, bald alber übersetzet.

Dort putzt (d) der Criticus Homers Gedanken aus.
Und lockt, aus iedem Vers, auch neue Pracht heraus.

(d) Dionysius von Halicarnaß.

FANCY and art in gay *Petronius* pleaſe.
The ſcholars learning, with the courtier's eaſe.

IN grave *Quintilian*'s copious work, we find
The juſteſt rules, and cleareſt method join'd:
Thus uſeful arms in magazines we place,
All rang'd in order, and diſpos'd with grace;
Nor thus alone the curious eye to pleaſe,
But to be found, when need requires, with eaſe.

THEE, bold *Longinus*, all the Nine inſpire,
And bleſs their Critic with a Poet's fire.
An ardent judge, who zealous in his truſt,
With warmth gives ſentence, yet is always juſt;
Whoſe one example ſtrengthens all his laws,
And is himſelf that great Sublime he draws.

THUS longe ſucceeding Critics juſtly reign'd,
Licence repreſs'd, and uſeful laws ordain'd.
Learning and *Rome* alike in empire grew,
And arts ſtill follow'd where her Eagles flew.

From

Und läst uns nicht Petron des Staats-Manns sanftes Wesen,
Des Weisens Wissenschaft, in einem Buche, lesen?

In deiner schönen Schrift trifft man, Quintilian,
Bey einer leichten Art, die besten Regeln an.
So pflegt man öftermals, mit Anmuth und Ergözen,
Wehr, Waffen, Helm und Schild im Zeughaus aufzusetzen.
Nicht drum nur, daß sie so den Augen lieblich sind;
Nein! auch, wenn man sie braucht, daß man sie leichter findt.

Die Musen machten dich, Longin, zu einem Dichter,
Und dennoch warst du auch ein kunsterfahrner Richter.
Ein Richter, der zwar scharf, gerecht, unwandelbar,
Doch, bey der Schärfe, stets gelind und sittsam war,
Der seine Regeln erst, durch eignes Beyspiel, ehrte,
Und selbst das Hohe war, wenn er das Hohe lehrte.
So herrschte, nach und nach, der Criticorum Chor,
Und schrieb der Frechheit Maaß und gute Regeln vor;
Gelehrsamkeit und Rom sind stets zugleich gestiegen;
Die Künste pflegten nur dem Adler nachzufliegen.

Durch

From the ſame foes, at laſt, both felt their doom.
And the ſame age ſaw Learning fall, and *Rome*.
With tyranny, then ſuperſtition join'd,
As that the body, this enſlav'd the mind;
Much was believ'd, but little underſtood,
And to be dull was conſtru'd to be good;
A ſecond deluge learning thus o'er run,
And the *Monks* finiſh'd what the *Goths* begun.

AT lenght *Eraſmus*, that great, injur'd name,
(The glory of the Prieſthood, and the ſhame!)
Stem'd the wild torrent of a barb'rous age,
And drove thoſe Holy *Vandals* off the ſtage.

BUT ſee! each Muſe, in *Leo*'s golden days,
Starts from her trance, and trims her wither'd bays!
Rome's ancient *Genius*, o'er its ruins ſpread,
Shakes off the duſt, and rears his rev'rend head!
Then Sculpture and her ſiſter arts revive;
Stones leap'd to form, and rocks began to live;

With

Durch einen gleichen Feind, fiel beyder Macht zugleich.
Und als die Weisheit sank, sank auch der Römer Reich.
Es ließ der Unverstand sich, bey der Herrsucht, finden,
Und jene pflag den Geist; und die den Leib zu binden.
Man glaubte gar zu viel, wovon man nichts verstand.
Was dumm und schädlich hieß, ward fromm und gut genannt.
Die zweyte Sündfluth ließ der Weisheit Ende spühren;
Und was der Goth begann, das mußt der Mönch vollführen.

Erasmus kam zuletzt, der weitberühmte Mann,
Der Ruhm und Schmach zugleich der Priester heissen kan,
Hielt diese Fluthen auf, und durft es endlich wagen,
Die heiligen Barbarn vom Schauplatz zu verjagen.

Doch schaut! die goldne Zeit, die Leo wiederschafft
Weckt alle Musen auf, und giebt dem Lorber Kraft,
Und hat sie schon der Bild- und Mahler-Kunst gegeben;
Ein Stein wird wohlgestalt; der Fels fängt an zu leben.
Roms alt und edler Geist verläßt sein düstres Grab,
Erhebt sein freyes Haupt, wirft Staub und Moder ab.

Man

With ſweeter notes each riſing Temple rung;
A *Raphael* painted, and a *Vida* ſung!
Immortal *Vida!* on whoſe honourd brow
The Poet's bays and Critic's ivy grow,
Cremona now ſhall ever boaſt thy name,
As next in place to *Mantua*, next in fame!

BUT ſoon by impious arms from *Latium* chas'd,
Their ancient bounds the baniſh'd Muſes paſt;
Thence arts o'er all the northern world anvance;
But critic learning flouriſh'd moſt in *France:*
The rules, a nation born to ſerve, obeys;
And *Boileau* ſtill in right of *Horace* ſways.
But we, brave *Britons*, foreign laws deſpis'd,
And kept unconquer'd, and unciviliz'd;
Fierce for the liberties of wit, and bold,
We ſtill defy the *Romans*, as of old.
Yet ſome there were, among the ſounder few
Of thoſe who leſs preſum'd, and better knew,

Who

Man hört ein Luſt-Geſchrey, in jedem Tempel, klingen.
Und mahlt ein Raphael, ſo kann (c) ein Vida ſingen,
Um deſſen kluge Stirn, die ſteten Ruhm verdient,
Der Epheu der Critik, beym Dichterlorber, grünt.
Es denkt Cremona noch an ihn, mit Luſt und Freuden,
Und darf nicht Mantua um ſeinen Maro, neiden.

Dies währte kurze Zeit, bis daß der Waffenklang
Die Muſen wiederum, aus Latien, verdrang.
Die Künſte ſind von dar, nach Norden, hingekommen;
Die Critik ward zuerſt, in Frankreich, aufgenommen.
Dies Volk, das die Natur, zur Dienſtbarkeit, gemacht,
Hat, unter ſein Geſetz, ein Boileau gebracht,
Der Galliſche Horaz. Doch wir, die frechen Britten,
Der Knechtſchaft ungewohnt, und ungezähmt in Sitten,
Der Freyheit zugethan, zum dienen unbeqvem,
Wir trotzen jetzt noch Rom, ſo wie ſchon ehedem.
Doch hat noch, hier und da, ſich der und der gefunden,
Der, mehr an Wiſſenſchaft, als Fürwitz, ſich gebunden.

Der

(c) Marcus Hieronymus Vida, von Cremona gebürtig, ein treflicher lateiniſcher Dichter, lebte unter Leo dem zehnden, einem gelehrten und Gelehrte liebenden Herrn.

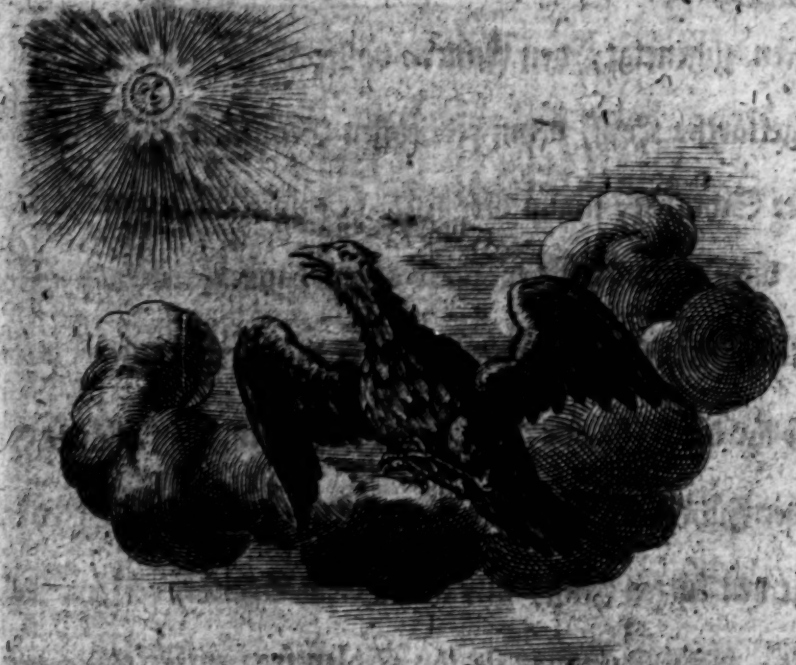
Who durſt aſſert the juſter ancient cauſe,
And here reſtor'd Wit's fundamental lavvs.
Such vvas the Muſe, vvhoſe rules and practice tell,
Nature's chief maſter-piece is writing well.
Such vvas *Roſcommon*---not more learnd than good,
With manner gen'rous as his noble blood;
To him the vvit of *Grece* and *Rome* vvas knovvn.
And ev'ry author's merit but his ovvn.
Such late vvas *Walſh*--the Muſe's judge and friend,
Who juſtly knevv to blame or to commend;
To failings mild, but zealous for deſert;
The cleareſt Head, and the ſincereſt Heart.
This humble praiſe, lamented Shade! receive,
This praiſe at leaſt a grateful Muſe may give!
The Muſe, vvhoſe early Voice you taught to ſing,
Preſcrib'd her heights, and prun'd he tender vving,
(Her guide novv loſt) no more attempts to riſe,
But in lovv numbers ſhort excurſion tries,
Content, if hence th' unlearn'd their vvants may view,

The

Der Alten Recht beschützt und, als ein kühner Held,
Das alte Grundgesetz des Witzes hergestellt.
Das wird, (dem der es schrieb zum Nachruhm,) ewig bleiben:
Das Kunststück der Natur sey wohl und witzig schreiben.
So, war Roscommon sonst, so redlich, als gelehrt,
Durch gute Sitten mehr, als durch Geburt, geehrt,
Der Griechenlands und Roms witzvolle Geister nannte,
Und aller Schriften Werth, nur seinen selbst nicht, kannte.
So war der Musen Freund und Richter, unser Walsh,
Im Tadeln glimpflich stets, im Loben niemals falsch,
Verdiensten zugeneigt, den Fehlern voller Güte,
Der aufgeklärtste Kopf, beym redlichsten Gemüthe.
Beweinter Schatten, nimm dies letzte Lob noch an,
Das dir die Dankbarkeit der Muse geben kann.
Du lehrtest sie zuerst, nach reinen Tönen, singen,
Schriebst ihr die Höhe vor, beschnittst die zarten Schwingen.
Da ihr der Führer fehlt, kennt sie das steigen nicht,
Und wagt den kurzen Flug, nur in ein klein Gedicht,
Vergnügt, wenn Dummen sie ihr Fehlen frey entdecket,

The learn'd reflect on vvhat before they knevv:
Careleſs of Cenſure, nor too fond of Fame,
Still pleas'd to praiſe, yet not afraid to blame;
Averſe alike to flatter, or offend,
Nor free from faults, nor yet to vain to mend.

Und kluge immer mehr, zur Achtſamkeit erwecket.
Kein Tadel macht ihr bang, kein Ruhm ſie ſtolz und kühn,
Sie ſtrafet, ohne Furcht, lobt, mit erfreutem Sinn,
Mag, weder ſchmeichelnd, Lob, noch ſchimpfend, Hohn vergröſſern;
Iſt, wo nicht fehler frey, doch auch nicht ſtolz, zum beſſern.



Versuch einer Critik über die deutschen Dichter.

— — — putes hunc esse poetam,
Ingenium cui sit, cui mens diuinior, atque os
Magna sonaturum, des nominis hujus honorem.

HORAT.

Ich will, von deutscher Kunst und deutschen Liedern,
singen:
Freymüthige Critik, laß mir dies Werk gelingen,
Kunstrichterin, erschein, und stimm mein Saytenspiel,
Und tadle nicht zu sehr, und lobe nicht zu viel,
Und laß uns, unverstellt, von unsern Dichtern, lesen,
Worinnen sie gefehlt, wodurch sie groß gewesen.

Ein Dichter, welcher nicht für schlechten Pöbel spielt,
Und, im Gehirne, Salz, in Busem Feuer fühlt,

Witz und Verstand vereint, Natur und Kunst verbindet,
Den man zwar oft gedenkt, und dennoch selten findet:
Ein Dichter, der sich so vom Schwarm der Reimer trennt,
Verdient auch nur, daß man ihn einen Dichter nennt,

Vielleicht hat Deutschland nicht, bey seiner Dichter Menge,
So einen Geist gezeugt, der hoch und feurig sänge?
Vielleicht gab Trojens Schutt den einzigen Homer?
Vielleicht kennt Latien sonst keinen Maro mehr?
Vielleicht hat Tasso nur, in Welschland, hoch gesungen?
Den Belgen hat vielleicht nur Cazens Lied geklungen?
Vielleicht schätzt Frankreich nur Voltairens Heldenton?
Die Themse hat vielleicht nur ihren Addison?
Nur Deutschland muß allein, wenn andre prahlen, schweigen;
Und kan nicht einen Geist, wie diese Geister, zeugen?

Es ist ein alter Wahn, den Hochmuth ausgeheckt,
Unwissenheit ernährt, und unsre Schuld bedeckt,
Daß nie Verstand und Witz die Alpen überstiegen,
Daß die, so an dem Pol des kalten Bärens liegen,
Nicht feurig, geistig, klug, und sonsten allgemein,
Zu jeder Wissenschaft zu träg und schläfrig seyn.

Der Vorwurf braucht Beweis; allein wo stehts geschrieben,
Daß Witz und Wissenschaft nur Südenköpfe lieben?
Und ist der ganze Satz deswegen eingeräumt:
Die Deutschen haben sich, in Künsten, nur gesäumt;
Deswegen haben sie gar keinen Witz empfangen?
Ists nicht Boeotien sonst eben so gegangen?
Sah man den dümmsten Kerl, so wurde gleich geruft:
Das ist ein plumper Kopf aus Thebens (a) rauher Luft.
Dem Schimpfwort ohngeacht, hat eben dieses Theben
Bald den Amphion selbst, bald den Alcid gegeben,
Der, mit beherztem Muth, bis in die Hölle drang,
Wenn jener, durch sein Lied, den Fels in Mauern zwang.
Warum wird Griechenland (b) nicht mehr, als wie vor diesen,
Als eine Pflegerin der Wissenschaft, gepriesen?

(a) Aus Thebens ꝛc.) Bœotum crasso iurares in aere natum HOR. L. II. Epist. I. 244.

(b) Warum wird Griechenland ꝛc.) Die Erfahrung und der beständige Wechsel der Dinge widersprechen der Meynung des berühmten Barclajs und seiner Freunde, als ob die Lage eines Landes in die Umstände der Gelehrsamkeit selbigen Landes einen ungemeinen Einfluß hätte. Der sinnreiche Herr Crusius, der Verfasser eines artigen Englischen Buches, Leben der Römischen Dichter; genannt, (The lives of the Roman Poets, in two Volumes London. 1733.) giebt eben diesen Einwurf von Griechenlande zu beantworten. Er beweiset am Ende der Einleitung, daß moralische Ursachen den meisten Antheil haben, wenn die Künste, bey einem

Nicht, daß es sich vielleicht von seinem Ort verrückt:
Nur weil die Tyranney die Weisheit unterdrückt.

Hat jetzt die Sonne nicht die alte Kraft verlohren,
Warum wird kein Lycurg zu Sparta mehr geboren?
Und ist kein Beyspiel da? Ist gar kein grosser Mann,
Der den beschimpften Ruhm der Deutschen rächen kann?
Wie mancher kluger Kopf hat Deutschlands Lob vergrössert,
Bald etwas neu erdacht, bald etwas mehr verbessert?
Wer hat den neuen Weg der Sonnen ausgedacht?
Mit Schwefel und mit Salz, den Donner nachgemacht?
Wer hat die Kunst gezeigt, auf weiß gefeuchten Blättern,
Durch eingeschwärzt Metall, sich selbsten zu vergöttern?
Wars nicht Copernicus? Hat das nicht Schwarz gethan?
Und fieng nicht Guttenberg zu erst zu drucken an?
Nun! müssens Fremde nicht, mit Neid und Mißgunst, lesen,
Daß diese klug genug, und doch auch deutsch gewesen?

Der

Volke blühen sollen. Endlich aber setzet er noch hinzu: Wenn natürliche Ursachen den größten Einfluß hierinnen haben, wie ist denn das Clima Griechenlandes, heute zu Tage, so verändert und verwechselt, daß es keine geschickten Köpfe mehr hervor bringen kann? Und er zeiget hierauf deutlich genug, daß der Verfall der Gelehrsamkeit, in diesen Gegenden, in nichts anders, als in der Tyranney der Türkischen Herrschaft, zu suchen sey.

Der Sprache Härtigkeit ist etwa Schuld daran,
Daß noch kein deutscher Fuß, zum Pindus, bringen kan?
Man muß der Dichter Schuld, die sich nicht sattsam üben,
Nicht, durch ein Vorurtheil, auf ihre Sprache schieben.
Schrieb nicht Lucrez Latein? und schriebs nicht auch Virgil?
Doch ist kein Unterscheid? Gewiß, nur allzuviel!
Pflegt nicht des ersten Vers die Sylben zu verrenken?
Durch manch Archaisch Wort, ein zärtlich Ohr zu kränken.
Wie, wenn den reinsten Fluß, der Lust und Labsal giebt,
Die rauschend-wilde Fluth der Regenbäche trübt;
Hingegen Maro scheint, in ungestörten Flüssen,
Beständig lauter, rein und sanft sich zu ergiessen.
Liegt dieser Unterschied nun würklich am Latein,
Wie kan denn dieser sanft, und jener stürmisch seyn?
Ist Frankreichs Mundart nicht, als zart und sanft, zu schätzen?
Wie kann der Wechselton der Sylben uns ergötzen,
Wenn Fontenelle singt? Allein wer zittert nicht,
Wenn etwa Chapellains schwersprächigs Mädgen spricht? (c)

(c) Wenn etwa Chapellains ꝛc.) Jean Chapellain, ein Mitglied der Französischen Academie, war ein elender Dichter. Er bekam ein starkes Gnadengeld, um ein Heldengedichte von dem berühmten Mädgen von Orleans zu verfertigen. Ganz Frankreich wartete auf dieses Mei-

Laßts seyn; hat Lohenstein gleich hart und rauh gesprochen;
Hat Günthers zärtlichs Lied nicht schon den Schimpf gerochen,
Nicht schon der Welt gezeigt, daß auch ein sanfter Ton
Aus deutschen Flöten schallt: daß nicht, aus Neid und Hohn,
Apollo seinen Hayn nur Deutschen zugeschlossen?

Die Barden (d) haben schon der Musen Gunst genossen.
Ein schattenreiches Thal, ein grüner Götterwald
War ihrer Dichterey der sichre Aufenthalt.

De

sterstück. Allein nach dreyßig Jahren kam, an statt eines anmuthigen Mädgens, eine häßliche alte Vettel zum Vorschein. Nebst den innern Fehlern dieses Gedichtes, ist dieses einer der größten äusserlichen, daß es nicht kan gelesen werden, ohne daß man den Ohren weh thun sollte. Zu des Herrn Boileau Zeiten fand sich eine Gesellschaft aufgereckter Köpfe, die, wenn sie, bey ihren Zusammenkünften, wider die Reinigkeit der Französischen Sprache verstiessen, zur Strafe eine Seite aus der Pucelle lesen musten. Selbst dieser grosse Criticus machte ein Sinngedicht auf den Chapellain, in welchem er sich dessen rauher Schreibart bediente.

Maudit soit l'auteur dur, dont l'âpre & rude verve,
Son cerveau tenaillant, rima malgré Minerve;
Et, de son lourd marteau martelant le Bon-sens,
A fait de mechans vers douze fois douze cens.

Siehe den 2ten Theil der Werke des Herrn Boileau p. 222. ingleichen p. 217.

(d) Die Barden haben s. ꝛc.) Die Druyden und Barden, (welche letztern eine Gattung der erstern gewesen seyn sollen,) waren Richter, Priester und auch Geschichtsschreiber der alten abendländischen Völker, welche die Thaten ihrer Helden, in gewissen Gesängen, der Nachwelt bekannt machten. Man findet von

Da pflegten sie den Ruhm der wohlverdienten Helden,
Der Wahrheit mehr gemäß, als nach der Kunst, zu melden,
Besungen ihr Verdienst, und ihren Lebenslauf,
Und forderten die Welt, zu gleicher Tugend, auf.
Schlug Macht und Tyranney den Muth der Deutschen nieder,
So stärkte sie das Lied der klugen Barden wieder,
Erhob ein freyes Volk, verwarf die Sclaverey,
Und wies, wie furchtbar Rom und seine Herrschsucht sey.
Nur schade, daß wir nichts von ihren Liedern wissen,
Daß uns der Zeiten Neid so einen Schatz entrissen.
Wir läsen ehrfurchtsvoll, wie Herrmanns Faust gekämpft,
Den freyen Rhein beschützt, der Tyber Wuth gedämpft,
Den Varus gar besiegt, der Römer Macht bestritten,
Und ihrem Adler selbst den Flügelschwung verschnitten.
Weil aber unsre Zeit davon nichts lesen kan,
So schweigt auch die Critik, und denkt nicht weiter dran.

Als

ihnen eine vollkommene Nachricht, in der Sammlung einiger Englischen Schriften des Herrn Tolands, welche 1726. zu London, in zween Octav-Bänden, heraus gekommen. Die hieher gehörige Schrift heißt: A Specimen of the Critical History of the Celtic Religion and Learning &c. Ingleichen kann man auch den Herrn Martin, einen Französischen Benedictiner-Mönch in seinem Werke: La religion des Gaulois Par. 1724. 2 Vol. 4. nachlesen.

Als nun, für Christi Creuz, die Barden und Druiden,
Nebst ihrem Götter-Schwarm, aus Deutschlands Haynen, schieden,
Und Mönche drauf gefolgt, so nahm die Weisheit ab,
Und sank, da Carl verschied, zugleich mit ihm, ins Grab;
Dies heilig träge Volk sann einzig auf Gewinnste,
Besorgte seinen Bauch, und segnete die Künste.
Denn ein verstimmeltes und Gothisches Latein
Schloß alle Wissenschaft der trägen Pfaffen ein.
Vernunft hieß Ketzerey: Und wer die Musen liebte,
Sich, in der Wissenschaft der Mutter-Sprachen, übte,
Der war der Kirche feind, zerrüttete den Staat,
Und wer auf Ehre sann, begieng den Hochverrath.
Drum schließt auch die Critik den Ruhm, den sie erwarben,
In diese Grabschrift ein: Sie lebten und sie starben.

Wie, wenn, bey trüber Nacht, des Mondes bleiches Licht,
Mit einem schwachen Strahl, durch dicke Wolken bricht,
Und wieder jäh verschwindt: So ließ sich Winsbeck hören, (e)
Im Dichten edel zwar; doch edler noch im Lehren,

Der

(e) So ließ sich Winsbeck ꝛc.) Winsbeck war ein vornehmer Hofbedienter des Kaysers Friedrich, des Rothbarts. Wie er, an seinen Sohn, eine Vermahnung in deutschen Versen geschrieben; So haben wir auch

Der, unter Friedrichs Schutz, die sanfte Flöte blies,
Und seinen liebsten Sohn auf Ruhm und Tugend wies.
Der selbst die Musen-Schaar dem Helicon entführte,
So, daß man ihren Fuß, an Rhein und Mosel, spürte:
Der, wenn sein sanfter Reim, von Zucht und Sitten sang,
Nach Griechischem Geschmack, die deutsche Laute zwang;
Bis endlich nach und nach, als Unverstand der Thoren
Sich wieder merken ließ, die Musen sich verlohren.
Mit Winsbecks Tod erstarb auch diese kurze Pracht.
Der Himmel schwärzte sich: drauf ward es wieder Nacht.

Doch wie, eh Phöbus noch die braunen Schatten trennet,
Ein zweifelhaftigs Licht, das man nicht Schatten nennet,
Das auch kein Licht nicht ist, am Luftkreis düster glänzt,
Und hier die Nacht berührt, dort mit dem Tage grenzt:
So sah man, hier und da, ein schwaches Licht entstehen,
Dem Morgen deutscher Kunst, als Phosphor, vorzugehen.
Von einer solchen Art war Theuerdanks Gedicht, (f)
Ein Werk, dem es, an Pracht und Anmuth, nicht gebricht,

Das

dergleichen eine von seiner Frauen, welche sie an ihre Tochter gerichtet hat. Man findet beyde Gedichte in dem zweyten Theile des Schilteri-

schen Schatzes deutscher Alterthümer.

(f) Theuerdanks Gedicht ꝛc.) Dieses alte Gedicht ist eine verkleidete Erzählung des Lebens und der

Das Zucht und Erbarkeit und Fürsten-Sitten lehret,
Nur daß es oft der Tand der Ritterschaft verkehret.
So alt die Schreibart ist, so rauh das Reimwort klingt,
So oft erreicht es das, was nur der Kunst gelingt,
In edler Einfalt schön, geschickt, in wahren Bildern,
Das Leiden und den Sieg der Tugend abzuschildern,
Wie sich die Untreu, selbst durch eigne Wuth, verletzt,
Wie ein bestellt Turnier die Ritterschaft ergötzt,
Wie dort ein streitbar Roß, für Ehrbegierde, schäumet,
Und hier ein Rittersmann den Sattel schamroth räumet,
Wie man bald Lanzen bricht, bald mit dem Degen kämpft,
Bis man den Übermuth des stolzen Feindes dämpft.
Und wie zuletzt der Held, der jeden Feind bezwinget,
Aus seiner Fürstin Hand den Lorberkranz erringet,

Bis

Thaten Maximil. des ersten. Die Ausgaben dieses Werks sind verschieden. Die, welche 1517. und 1519. zu Nürnberg von geschnittenen Tafeln, auf prächtig weisses Papier, in groß Folio abgedruckt worden, und mit saubern Holzschnitten gezieret sind, werden für die besten gehalten. In dem Königlichen Büchervorrathe zu Dreßden habe ich ein Exemplar gesehen, welches auf grosses Pergament gedruckt ist, und in dem sich die Figuren schön ausgemahlt zeigen. Ein gewisser Waldis hingegen gab eine verfälschte Ausgabe davon 1553. heraus, in welche er selbsten viele tausend Verse hinein gesetzt hatte.

Bis er den grössern Lohn, die Fürstin selbst, erhält.
So schön hat Pfinzings (g) Lied die Tugend vorgestellt!
Mit Luthern ist zuletzt der helle Tag erschienen.
Der welke Lorberbaum fieng wieder an zu grünen;
Und da Melanchthon selbst die kühne Bahne brach,
So folgt ihm gleich die Schaar der edlen Musen nach.
Man liebte Witz und Kunst, und ließ sich nicht, im Denken,
Die Freyheit der Vernunft, durch Menschentand, einschränken.
Die wahre Poesie nahm gleichfalls Theil daran,
Und zeigte, daß sie, auch in Deutschland, herrschen kann.
Selbst Luther stimmte sich die unerschrockne Laute,
Wenn er sich seinem Gott, der festen Burg, vertraute;
Ein Orpheus beßrer Art, der, wenn er herzhaft sang,
Der Höllen wildes Heer, durch seinen Ton, bezwang.
Daß selbst das stolze Rom, für Furcht und Schrecken, bebte,
Weil seine Dichterey ein stärkrer Geist belebte.

Sein

(g) Pfinzings Lied ꝛc.) Einige haben zwar Kayser Maximilian den I. selbsten vor den Verfasser dieses Gedichtes gehalten. Doch man hat gewissere Nachricht, daß der wahre Verfasser Melchior Pfinzing ist, welcher Kayser Carl des Fünften Hof-Capellan gewesen, (wie er sich selber, zu Ende der Zuschrift, seines Werkes an gedachten Prinzen nennet,) und, nach vielen geführten Würden, endlich 1535. als Probst zu St. Victor in Maynz, gestorben ist. Siehe Critische Beyträge der Deutsch. Ges. das 6te Stück p. 191. u. f.

Sein Vers ist ziemlich rein, doch liest man, hier und dort,
Ein unsrer Zärtlichkeit vereckelt altes Wort.

Der Gott der Fruchtbarkeit, **Autumnus**, ließ indessen,
Schon zweymal funfzig mal, die vollen Trauben pressen.
Schon zweymal funfzig mal war Florens bunte Pracht,
Durch sanften Zephyrhauch in Gärten aufgewacht;
Als ein geheimer Schluß, den wir die Vorsicht nennen,
(Nichts grössers konnte sie der deutschen Dichtkunst gönnen!)
Uns einen **Opitz** (h) gab, der längst erwartet kam,
Und sich der Alten Spur, zur strengen Vorschrift, nahm;
Der schön, auf deutscher Art, wie **Griech** und **Römer**, schriebe,
Und, wenn er künstlich war, doch stets natürlich bliebe.

Sein

(h) **Uns einen Opitz gab** ꝛc.) **Martin Opitz** ward zu **Bunzlau**, an der Bober in Schlesien, geboren. Den Nahmen von **Boberfeld** bekam er, als er vom Kayser geadelt ward. Er war Königl. Pohlnischer Secretar und Historiographus, wie auch Rath des Herzogs zu Liegnitz und Brieg. Im Jahr 1639. starb er zu Danzig an der Pest, wo er auch begraben lieget. Sein Leben hat Christ. **Colerus** weitläuftig beschrieben. Von seinen Gedichten hat man viele Ausgaben. Diejenige, so ich besitze, ist zu **Amsterdam** 1646. in drey Duodezbändgen, sehr sauber gedruckt. Seine besten Stücke sind ohne Zweifel: 1) Lobgedicht an den König in Pohlen, **Ladisla**. 2) **Vesuvius**. 3) **Vielgut**. 4) Zlatna, oder von der Ruhe des Gemüthes. 5) **Lob des Kriegsgottes**. Wiewohl die andern, absonderlich die drey Bücher der Trostgedichte, nicht zu verachten sind.

Sein Ausdruck ist geschickt, erhaben, rein und gleich,
An Schwung und Fügung klug, mehr Sinn- als Wörter-reich.
Im Beywort voller Kraft, in Bildern sehr bescheiden,
Und zärtlich gnug besorgt, den Mißlaut zu vermeiden;
Ist in Beschreibungen zwar lebhaft, doch nicht lang,
Und macht dem Leser nicht, durch Kleinigkeiten, bang.
Sein Gleichniß wird von ihm nicht frostig ausgedehnet,
Daß man, beym Anfang gleich, sich nach dem Ende sehnet.
Sein Vers ist immer hoch, doch niemals Anmuths-bloß:
Und kurz; wo Opitz schreibt, da ist auch Opitz groß.

Wie glücklich ist ein Land, wo so ein Fürst regieret,
Der mehr den Purpur selbst, als ihn der Purpur, zieret,
In Feld und Schlacht ein Held, ein König für den Staat,
Ein Vater für sein Volk, und sich sein bester Rath,
Zu schaden ungeschickt, und sinnreich guts zu üben,
Daß ihn der Schmeichler scheut und seine Bürger lieben.
Beglückts Sarmatien! so war sonst deine Lust,
So war dein **Ladisla**, so ist noch dein **Augusst**!
Doch auch beglückter Fürst, der sich so groß erweiset,
Daß ihn, den besten Herrn, der beste Dichter preiset.

Drum will Philippens Sohn, in Farben, Erzt und Stein,
Von einer Meisterhand allein geschildert seyn.
Drum hat dir, Ladisla, ein weiser Schluß von oben,
Zum Herold deines Ruhms, den Opitz aufgehoben,
Der deine Tugenden in solchen Schimmer setzt,
Daß man sich noch an dir wie ehedem ergötzt,
Und daß sich jedes Volk, wohin sein Vers gedrungen,
So einen Fürsten wünscht, wie Opitz ihn besungen.
So prächtig, wie dein Lob, ist sein Vesuvius;
Hier schweigt Empedocles, hier schweigt Lucretius;
Er dringt in Abgrund ein, durchkriecht die hohlen Klüfte,
Verräth den ersten Grund der schwefelreichen Düfte,
Jagt kühnlich den Vulcan, aus seinem Sitz, heraus,
Und lacht das Fabelwerk von Typhons Kerker aus,
Und höhnt die Sterblichen, die sich doch Weise nennen,
Und weder die Natur, noch ihre Würkung, kennen.
Hingegen zeigt er auch, im Vielgut, Mittel an,
Wie man zum höchsten Gut der Seelen dringen kan,
Mit wenigen vergnügt, die Ruhe zu erwerben,
Und wenn man klug gelebt, mit Freudigkeit zu sterben;

So machts sein weiser Fürst, das Bild der Mäßigkeit.
Sein Flatna schildert uns das Gold der ersten Zeit,
Wo sich ein kluger Geist von Stadt und Pracht entfernet,
Und in sich selbst entweicht, und von den Thieren lernet,
Bey seinem Bauerstand, mehr Lust, als der genießt,
Der seine Titel nicht in einem Othem liest,
Mehr als ein Held gewinnt, den eitler Ehrgeiz führet,
Der fremde Reiche stiehlt, und eigne Ruh verliehret,
Und was er nicht gebaut, aus Abermitz, verheert,
Daß ihm des Opitzs Lob vom Kriegs-Gott zugehört;
Des Opitzs, der sonst auch, wie Maso, zärtlich singet,
Wenn ihn die Flavia in keusche Flammen bringet.
So groß war Opitzs Kunst, so schön war sein Gedicht,
Und dennoch liest ihn ietzt das ekle Deutschland nicht;
Da doch, vom ganzen Schwarm, die ihm drauf nachgegangen,
So keiner aufgehört, wie Opitz angefangen.

Auch Flemming (i) fand den Weg zum deutschen Helicon,
Des klugen Aesculaps, so wie der Musen Sohn,

(i) Auch Flemming ꝛc.) Paul Flemming, Doctor der Arzneykunst, ist von Hartenstein aus Meissen bürtig. Er that mit der bekannten Hollsteinischen Gesandschaft eine Reise nach Moscau und Persien, und schrieb einige Gedichte davon an seine Freunde, worauf einige fremde Wör-

Den Schlesiens Virgil, durch edlen Eifer, reizte,
Daß er nach gleichem Ruhm, in Meissens Auen geizte.
In Oden ist er hoch, begeistert, kühn und neu,
Sein Feuer ist zwar schön, doch nicht stets einerley:
Denn wenn er sich den Rausch aus Hippocrenen trinket,
So steigt er jähling auf, damit er jähling sinket.
Sein kühnes Beywort fällt dem Leser ins Gehör,
Ist neu und ungewohnt, und, an Begriffen, schwer,
Und nicht, aus Dürftigkeit, dem Nennwort beygesetzet,
Und läßt ein Bild zurück, das unsern Geist ergötzet.
Gebt acht, wie, hier und da, sein schönes Gleichniß prangt,
Und was er nur beschreibt, ein lebhaft Bild erlangt.
Wie selbsten Ispahan die deutschen Musen ehrte,
Und wie die Wolga stand, und Flemmings Laute hörte.
Er mahlt, was auf der See, und was zu Land, geschehn:
Wie manches fremde Volk sein kühnes Schiff gesehn:
Wie er den steilen Fels des Taurus überstiegen,
Wie Kaßwin und Sendan, in bunten Flächen, liegen:

Wie

ter in unserm Versuche zielen. Ein Tag des 1640. Jahres forderte die beyden gröſten Meister der lateinischen und der deutschen Ode aus der Welt ab; nemlich den berühmten Sarbiew zu Warschau, und unsern Flemming zu Hamburg. Seine Gedichte sind an vielen Orten, meine Ausgabe aber ist zu Naumburg 1685. in 8. gedruckt worden.

Wie er den Tag mit Durst, und die geschwühle Nacht,
Auf einem Pfühl von Gras, verschmachtend, hingebracht.
Klingt Flemming öfters rauh, so merkts, ihr strengen Richter,
Der Fehler ist der Zeit: was tadelt ihr den Dichter?

Was grosses Beyspiel thut, was edler Eifer kann,
Das zeigt uns Tschevnings (k) Lied, in schönen Proben, an.
Sein Sinn ist nicht gemein, sein Ausdruck auserlesen,
Und weist uns manche Spur von Opitzs hohem Wesen.
Mit einem gleichen Schwung, flog Preussens muntrer Dach, (l)

(k) Das zeigt uns Tschernings Lied ꝛc.) Andreas Tscherning, ein Schlesier, war zu Rostock ein öffentlicher Lehrer der Poesie, in welchem Amte er den berühmten Morhof zum Nachfolger bekam. Ich besitze von ihm: Deutscher Gedichte Frühling, Rostock, 8.

(l) Preussens muntrer Dach ꝛc.) Simon Dach, ein Professor der Poesie zu Königsberg, stand bey dem Churfürsten zu Brandenburg, Friedrich Wilhelm dem Grossen, in grossen Gnaden, wie er selbst hin und wieder rühmet. Es ist bekannt, daß er Friedrich, dem ersten Könige in Preussen, die Regierung, bey seiner Geburt, in folgenden Versen, prophezeyet, obgleich dazumal sein älterer Herr Bruder, der Churprinz Carl Aemil noch lebte:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir,
Unserm Haupt und Fürsten, leben.

Da hingegen eben diesem Prinzen Bödicker die Crone vorher gesagt:

Nascitur in Regis FRIDERICUS monte; quid illud?
Prædicunt Musæ: REX Fridericus erit.

Dachens Gedichte sind zu Königsberg in groß 4 zusammen gedruckt worden. Sie heissen; Churbrandenburgische Rose, Adler, Crone und Scepter. Sein Leben findet man in Bayers erläut. Preuß. T. IV p. 2159.

Dem Schlesischen Virgil, als seinem Adler, nach,
Und Rist (m), voll edler Brunst, dem erstern nachzueilen,
Verlohr zwar oft den Weg, und fand ihn doch zuweilen.
Auch Mühlpfort (n) war ein Sohn von Opitzs guter Art,
Noch mehr als Sieber (o) hoch, noch mehr als Abschatz (p) zart;
Hingegen preißte Schoch (q), in Leipzigs kühlen Lüften,
Als deutscher Theocrit, die Heerden und die Triften.

Drauf

(m) Und Rist ꝛc.) Johann Rist, ein Prediger zu Wedel an der Elbe, und Oberhaupt einer von ihm gestifteten Poetischen Gesellschaft, der Schwanenorden genannt, hat sehr viele poetische Schriften, und absonderlich viele Kirchenlieder hinterlassen. Alle hier anzuführen, würde zu weitläuftig fallen.

(n) Auch Mühlpfort ꝛc.) Heinrich Mühlpfort ist zu Breßlau geboren, allwo er auch auf dem Rathhause einen Dienst überkam. Die Ausgabe seiner Gedichte, so ich besitze ist zu Frankfurt am Mayn 1686. 8. verfertiget.

(o) Noch mehr als Sieber ꝛc.) Just Sieber, von Einbeck aus Sachsen bürtig, starb 1695. als Pfarrer zu Schandau. Er ist mit Adam Siebern, einem guten lateinischen Dichter, nicht zu vermengen. Meine Ausgabe seiner poetisirenden Jugend, ist zu Dreßden 1658. in 8 heraus kommen.

(p) Noch mehr als Abschatz ꝛc.) Hans Aßmann Freyherr von Abschatz, ein Schlesischer von Adel, welcher in seinem Vaterlande unterschiedene ansehnliche Aemter bediente. Des Guarini bekannter Pastor fido macht den Anfang seiner Gedichte, welche zu Leipzig und Breßlau 1704. in 8. zusammen gedruckt worden sind.

(q) Hingegen preißte Schoch.) Johann George Schoch, ein angenehmer Dichter aus Leipzig. Ich besitze von seinen Schriften, deren er unterschiedene geschrieben, Hundert Schäfer-Hirten-Liebes- und Tugendlieder. 1660. 12.

Drauf kam der ältre Grypb (r), und zwang sein Saitenspiel,
Und wich schon, hie und da, vom Opitz allzuviel,
Schrieb rauh und räthselhaft, um nur gelehrt zu schreiben,
Und ließ sich allzuoft die falsche Hoheit treiben.
Wenn sich Melpomene ihm niemals hold erzeigt,
So schien ihm Clio doch, in Oden, mehr geneigt,
Und was sein Kirchhof ihm für Ehr und Ruhm erworben,
Das hat ihm sein Stuard, und andre mehr, verdorben.
So ists; das Trauerspiel bleibt wohl ein schlüpfrigs Eis,
Auf dem ein jeder fällt, der nicht die Regeln weis,
Und sich, beym Ganzen, nicht, beyn Theilen, nicht verweilet;
Und nur fünf Actus macht, und die in Scenen theilet;
Nicht die Affecten kennt, noch wie man sie erregt,
Und, wenn er weinen will, kein einzigs Herz bewegt.
Warum? den Helden muß sein Schmerz nicht ernstlich quälen,
Er würd ihn sonsten nicht so schulgelehrt erzehlen.

(r) Drauf kam der ältre Gryph.) Andreas Gryphius, ein gelehrter und wohlgereister Schlesier. Er starb 1664. am Schlage, und zwar in der Versammlung der Glogauischen Landesstände, deren Landsyndicus er war. Er schrieb etliche Trauerspiele. Sein bestes Gedicht ist eine Ode von funfzig Absätzen, die er Kirchhofsgedanken nennet. Die Auflage seiner Gedichte, Breßlau 1698. 8. deren ich mich bediene, ist die beste.

Sein Sohn, der jüngre Gryph (s), ist ihm, dem Vater, gleich.
Und, mehr an Andachtsglut, als Dichterfeuer, reich,
Weis zwar Gewicht und Zahl dem Sylbenmaaß zu geben;
Allein, es fehlt darbey an Nachdruck, Geist und Leben.
Er übersteigt sich zwar, an falscher Hoheit, nicht,
Nur daß sein mattes Lied gar oft zu furchtsam kriecht.
Sein besserer Geschmack heißt ihn der Thoren lachen,
Die sich, durch Welschen Putz, nur lachenswürdig machen;
Er selbsten hat auch nie die falsche Bahn berührt.
Die auf den Pindus zeigt, und doch zum Tollhaus führt.
O wär sein Schlesien mit Gryphen eins gewesen,
Wir würden mehr Natur im Hofmannswaldau lesen! (t)

Der ists; der hat zu erst die hohe Kunst erdacht,
Wie man, im Deutschen, sich den Deutschen dunkel macht,

Die

(s) Der jüngere Gryph ꝛc.) Christian Gryphius, ein Sohn des obigen, ist 1706. als Rector am Magdalenen-Gymnasio zu Breßlau gestorben. Er hat viele schöne Schriften hinterlassen. Hieher gehören nur seine Poetischen Wälder, die, nach Anzeige meines Exemplars, zu Frankfurt 1698. in 8. wiewohl auch noch jünger, sind gedruckt worden.

(t) In Hofmannswaldau lesen ꝛc.] Christian Hofmann von Hofmannswaldau, starb als Kayserlicher Rath und Rathspräsident der Stadt Breßlau 1679. Seine deutsche Uebersetzungen und Gedichte sind in Breßlau 1679. in 8. zusammen gedruckt worden.

Die Zierrath seines Reims, auf Bamams Künsten, findet,
Und, auf ein Gleichnißwort, ein neues Gleichniß gründet,
Wie man, in Sprüchen, seufzt, und metaphorisch liebt,
Und keinem Dinge mehr den Ursprungsnamen giebt,
Wie man, für Liebesglut, als wie ein Aetna, brennet,
Und lauter Sonnen mahlt, wenn man was schönes nennet.
So weit schritt Hofmann aus, verließ die wahre Bahn,
Und traf doch, hier und da, in Schulen, Jünger an:
Viel andre folgten nach, wie Hofmann, sich zu schmücken;
Mann ließ das schöne Zeug, in sieben Theilen, drücken; (u)
Ein Werk, in dem zwar oft ein gutes Stücke steht,
Doch, wo man öftrer sich, mit falscher Weisheit, bleht,
Mit manchem Doppelsinn, auf geile Deutung zielet,
In Sylben sinnreich ist, und mit den Wörtern spielet.

(u) In sieben Theilen drucken. ꝛc.) Man fieng ehedem in Deutschland an, eine Sammlung einiger ungedruckten Gedichte des Hrn. von Hofmannswaldau und anderer Deutschen zu drucken. Das Werk wuchs zu sechs Theilen an, welche in 8. wie ich sie besitze, zu Frankfurt 1725. gedruckt worden, und wovon der Herr Hofrath Neukirch die ersteren, und Herr Prof. Stoll die letztern, mit einer Vorrede, begleitet hat. Zuletzt ist durch Herr Prof. Junkern der siebende Theil 1727. hinzugethan worden, welcher, wegen einer gewissen vorgesetzten Untersuchung, einige bekannte Streitigkeiten erregte.

Das ist die hohe Kunst, die Hofmannswaldau lehrt,
Wodurch sich der Geschmack der Deutschen so verkehrt.

Drauf ließ sich Lohenstein (x) ein gleiches Irrlicht blenden,
Was Hofmann nur versucht, in Deutschland, zu vollenden.
Der hat sich allererst die Dichterart erkiest,
Die einem kleinen Geist ein grosser Anstoß ist.
Denn was er nur berührt, muß Mosch und Ambra werden,
Er gräbt sich Erzt und Stein, aus einer fremden Erden,
Schifft, wie sonst Günther that, auf Dielen über Meer,
Und hohlt ein Gleichnißwort aus Misisippi her,
Sucht Feuer in der See, und Wasser in den Flammen,
Packt sein Excerpten-Buch in einen Reim zusammen.
Sein vollgestopfter Vers ist matt und ohne Kraft,
Und wo er hoch sich dünkt, da ist er schülerhaft;
Sein schwülstig Trauerspiel muß sich, durch Tropos, welzen,
Geht auf Cothurnen nie, und hinket stets auf Stelzen.

Kein

(x) Drauf ließ sich Lohenstein ꝛc.) Daniel Caspar von Lohenstein, ist als Stadtsyndicus zu Breßlau 1683. gestorben. Sein Arminius ist jedermann bekannt. Er hat viele Trauerspiele geschrieben, welche, mit seinen Rosen, zu Breßlau 1689. in einer Sammlung, erschienen.

Kein einziger Affect, nicht Einheit, Ort und Zeit,
Ist, wie es soll, bedacht: Er suchet alles weit.
Und muß sich denn sein Held zur Todesnacht bequemen,
So läßt er ihn zuvor, in Chrien, Abschied nehmen.
Kurz, wen er reden läßt, der muß ihm ähnlich seyn,
Und wenn Augustus spricht, so plaudert Lohenstein.
Ergötzt euch nun vielleicht dergleichen schönes Wesen,
So dürft ihr nur, nechst ihm, den schwühlen Hallmann (y) lesen.

Der höhnische Satir, der ehmals wohl bedacht
Im Pers und Juvenal, die Thoren ausgelacht,
Und mit des Flaccus Salz die Laster abgewürzet,
Darein sich unsre Welt, wie seine Zeit, gestürzet:
Der auch im Boileau den starken Muth erweckt,
Daß er der Eitelkeit die Larven aufgedeckt,
Der hat schon ehedem, wiewohl mit rauhen Griffen,
Auf seinem heischen Rohr, den Deutschen vorgepfiffen,

Und

(y) Den schwühlen Hallmann lesen ꝛc.] Joh. Christ. Hallmann lebte und starb zu Breßlau in höchster Armuth, ohngeachtet er für seine Dürftigkeit, in Verwechselung der Lutherischen mit der Römischen Religion, Hülfe suchte. Ich habe von ihm: Trauer- Freuden- und Schäfer-Spiele, Breßlau, 8.

Und klar genug gezeigt, daß Deutschland, in der That,
Wie Rom und wie Paris, an Narren, Vorrath hat.

Wenn Rachel (z), mit Bedacht, mit fremden Namen spielet,
Und so, in Scherz und Ernst, auf wahre Laster zielet,
So wird das Laster scheu, wenn es den Dichter hört,
Es sey nun, daß er uns, was Gut und Bös ist, lehrt,
Gebet, und Kinderzucht und Häuslichkeit besinget,
Und einen Mangel lobt, der rechten Vortheil bringet;
Es sey auch, daß er uns den falschen Freund entdeckt,
Und was für Eitelkeit, in Modeschwestern, steckt:
Es sey, daß uns sein Scherz die böse Weiber sieben,
Den Dichter, und das Lob des Jungfernvolks beschrieben;
So merkt niand, wie sein Reim dem Laster Schrecken bringt,
Wiewohl er öfters rauh, noch öfters garstig klingt.

Wer

(z) Wenn Rachel mit Bedacht ꝛc.) Joachim Rachelius, war Rector der Schule zu Norden in Ost-Friesland. Er schrieb, im vorigen Jahrhundert, zehn deutsche Satiren, als 1) die böse Sieben, 2) den vortheilhaftigen Mangel, 3) die gewünschte Hausmutter, 4) die Kinderzucht, 5) das Gebet. 6) das Gute und Böse. 7) den Freund, 8) den Poet, 9) Jungfern-Anatomie, 10) Jungfernlob. Meine Ausgabe dieser Satiren ist, nebst Laurembergs Scherzgedichten, zu Bremen 1700. in 12 gedruckt.

Wer andre bessern will, muß selbst unsträflich leben,
Und nicht, durch geilen Scherz, ein übel Beyspiel geben.

Viel rein und zärter ist des Canitzs (a) Hohngedicht;
Er zieht den Bürger durch, und schont des Adels nicht;
Drum wer sich nur, bey ihm, durch Thorheit merkbar machet,
Den hält er würdig gnug, daß er darüber lachet.
Doch ist er überall bescheiden, züchtig, frey:

Und Menkens (b) kluger Vers kömmt ihm hierinnen bey,
Der eher, mit Verstand, nichts mustert und nichts tadelt,
Als was das Laster höhnt, und was die Tugend adelt.

Doch

(a) Des Canitzs Hohngedichte ꝛc. Friedrich Rudolph Ludwig Freyherr von Canitz, ein Brandenburgischer Geheimer Rath, starb zu Berlin 1699. Wir haben die prächtige Ausgabe seiner Gedichte, welche 1727. zu Berlin erschienen, und nur vor zwey Jahren neu aufgelegt worden, nebst dem dabey befindlichen umständlichen Leben des Freyherrn von Canitz, der Bemühung des Hrn. Königs zu danken.

(b) Und Menkens ꝛc.) Es ist nicht nöthig, von diesem grossen Manne eine weitläuftige Nachricht zu geben. Das ganze gelehrte Europa kennet ihn bey seinem blossen Namen. Mein Exemplar von seinen Gedichten bestehet aus vier Theilen, und ist zu Leipzig 1710. in 8. gedruckt. In seinen Gedichten hat es ihm gefallen, sich Philander von der Linde zu nennen.

Doch Günther hat zuletzt, zu unserm Ruhm, gezeigt,
Wie weit die deutsche Kunst, bey klugen Köpfen, steigt.
Sein scharf geübter Sinn lehrt ihn die Laster kennen,
Und jeden Thorheitsknecht, bey seinem Namen, nennen,
Daß jeder, der sein Bild so wohlgemacht erblickt,
Zwar öffentlich mit lacht, und heimlich doch erschrickt!
Kein Wort darf, ohne Kraft und überflüßig, bleiben:
Das macht, er denkt erst wohl; dann pflegt er wohl zu schreiben.
Sein Ausdruck ist geputzt, nicht kindisch; hoch, nicht schwühl,
Geht oft von Regeln ab, und fehlt doch nicht ihr Ziel.
Und preist sein kühner Vers die Grossen dieser Erden,
So fühlt man edlen Neid, auch so gelobt zu werden:
Beweint er Gram und Quaal, so ihm sein Schicksal droht,
So trägt der Leser selbst die Helfte seiner Noth!
Das macht, er weis den Schmerz natürlich vorzutragen,
Und wie er ihn empfindt, so pflegt er auch zu klagen.

Kurz;

(c) Doch Günther ꝛc.) Johann Christian Günther, ein geistiger doch unglücklicher Schlesischer Dichter. Sein widriges Schicksal entriß ihm der Hofnung ganz Deutschlandes, im sechs und zwanzigsten Jahre seines kümmerlichen Lebens. Man hat uns 1734. in groß 8. zu Breßlau eine neue Sammlung seiner Gedichte geliefert, von der man ein Urtheil in dem vierzehenden Stücke der Critisch. Beytr. der D. Gesellsch. finden kan.

Kurz; Günther ist ein Geist, der ohne Tadel bleibt,
So lang er, nach Natur und guten Sitten, schreibt.
Es ist der Dichter Pflicht, den Ruhm der alten Helden,
Zum Reiz der Folgezeit, der Ewigkeit zu melden:
So hat uns Amthors (d) Lied, in dem viel hohes strahlt,
Den vierten Friederich der Dänen abgemahlt.
Nur schade, daß er nicht die Regeln kluger Alten,
Mehr nütz zur Dichterey, als seinen Witz, gehalten!
Sonst würde, hier und da, sein Vers natürlich gehn,
Und nicht so mancher Schwulst, in seinen Oden, stehn,
Kein geil-verblümter Scherz ein keusches Ohr verletzen,
Und er sich selbsten nicht, am Namenspiel, ergötzen.

Nein, Bessern (e) hat wohl nie dergleichen Tand geblendt;
So daß man sein Gedicht natürlich schön erkennt.

Nur

(d) So hat uns Amthors Lied ꝛc.) Christian Heinrich Amthor, Königl. Dänischer Historiographus und Canzley-Rath, ließ 1717. in groß 8. zu Flensburg einen Poetischen Versuch deutscher Gedichte und Uebersetzungen drucken. Vor einiger Zeit sind diese Gedichte neu aufgelegt worden. In der Vorrede gesteht er, er sey ein Poet von sich selbst und ohne Regeln, geworden.

(e) Nein Bessern ꝛc.) Johann von Besser, war erst in Diensten des Königs von Preussen, und starb 1729. zu Dreßden, als Königl. Pohlnischer Geheimer Kriegs-Rath. Sein Leben hat der schon genannte Herr König, nebst dessen Gedichten, in einer schönen Ausgabe, Leipzig 1732. in groß 8. bekannt gemacht.

Nur solt er, ohne Furcht, mehr Dichter-Zierrath haben.
Sein Vers ist sanft und rein, und, wie sein Held, erhaben,
Hier sticht der Staatsmann vor, und dorten der Poet.

Heraeus (f), der sich auch auf beydes wohl versteht,
Kan seinem schweren Vers, Geist, Nachdruck, Anmuth, Leben,
Durchs Beywort, durch Vergleich, durch muntre Bilder, geben.
Lies nur sein Lappland durch, das er der klugen Welt,
Die jenes thöricht glaubt, zum Lehrer vorgestellt.

Was soll nun die Critik von unserm Neukirch sagen? (g)
Soll man ihn etwa gar vom Helicon verjagen?
Und wird sein edler Vers viel schlechtern nachgesetzt,
Wenn man nur ihn verwirft, und zehen schlimmre schätzt?

Nein

(f) Heraeus der sich ꝛc.) Carl Gustav Heraeus, Kayserl. Rath, Medallien- und Antiqvitäten-Inspector, hat Gedichte und lateinische Zuschriften mit vielen Kupfern 1721 in groß 8. zu Nürnberg neu auflegen lassen. Die Beschreibung einer Nordischen wilden Nation p. 236. ist allerdings lesenswürdig.

(g) Von unserm Neukirch sagen ꝛc.) Benjamin Neukirch von Bojanova aus Pohlen bürtig. Er war zuletzt Anspachischer Hofrath und Ephorus des jungen jetzt regierenden Marggrafens. In den Hofmannswaldauischen Sammlungen findet man viele Stücke von ihm. Sein aus dem Französischen übersetzter Telemach ist nun, zum Vergnügen der gelehrten Welt, vollkommen in 3 Theilen in fol. sehr prächtig herausgekommen. Neukiechs Gedichte hat Herr Prof. Gottsched herausgegeben, Regensb. 1744. 8.

Nein, Neukirch war ein Geist, (es mag den Neid verdrüssen:)
Dem Musen, deutscher Zucht, noch viel zu danken wissen.
Mir scheint sein Telemach ein prächtiges Gedicht;
Zum mindsten tadl ihn doch der freche Franze (*) nicht.

Auch Piersch (h) hat Deutschlands Ruhm, durch seinen Vers, (vermehret,
So daß ihn Deutschland auch, als seinen Dichter, ehret;
Sein Beywort steckt voll Kraft, an Bildern ist er reich,
Und sonsten dem Lucan, in vielen Stücken, gleich.

Man sagt, die Poesie hab, aus verwöhntem Triebe,
Einst die Musik geliebt: die Frucht, von dieser Liebe,
Kam endlich an das Licht; doch da mans recht besah;
Wars eine Mißgeburt: Man hieß sie Opera.
Vernunft schien, nur umsonst, ihr Wachsthum zu verwehren;
Die eitle Sinnenlust ließ dieses Kind ernähren.
Und endlich trat es frech, da Witz und Weisheit fiel,
Auf unsern Schauplatz auf, vertrieb das Trauerspiel,

Sprach

(h) Auch Piersch hat ꝛc.) Dr. Johann Valentin Piersch, Königl. Preußischer Hofrath, Leib-Medicus, und Professor der Poesie zu Königsberg, starb 1733. Herr Prof. Gottsched hat dessen Poetische Schriften zu Leipzig 1725. in 8 der gelehrten Welt mitgetheilet. Sie sind auch, von neuem, herausgekommen.

(*) Mauvillon.

Sprach Zucht und Tugend Hohn, die Lasterthat zu segnen,
Verjagte die Vernunft, und ließ es Götter regnen,
Und dehnte (welche Kunst!) mit bebendem Gesang,
Ein elend A und O oft Viertelstunden lang.
Dies Unding hat sich zwar, in Welschland, angefangen:
Doch unsre Deutschen sind dem Irrlicht nachgegangen.
In dieser hohen Kunst hat Hunold sich gezeigt: (i)
Wiewohl, an Wiedersinn, ihn Feind noch übersteigt. (k)
Was kan man nur für Trost, aus ihrem Spiel, erwerben?
Im Lieben närrisch seyn, und, in Verzweiflung, sterben.

Zuletzt hat unsre Zeit ein neu Gedicht erdacht,
Das alle Regeln höhnt, und den Geschmack verlacht,
Ein wahres Ebenbild der bunten Narrenkappen;
Hier hängt ein gelber Fleck, und dort ein rother Lappen,

Wie

(i) Hat Hunold sich gezeigt ꝛc.) Christian Friedrich Hunold, ein Doctor der Rechte, sonst, unter dem Namen Menantes, bekannt, hat unterschiedene Gedichte geschrieben. Ich habe seine Academischen Nebenstunden. Halle 1713. 8. Seine galante und Satyrische Gedichte, Hamburg, 1722. 8. Er starb 1720. Siehe sein Leben, Cölln, 1731. 8.

(k) Ihn Feind noch übersteiget ꝛc.) Barth. Feind, ein Licentiat der Rechte, und Hamburgischer Opernschreiber. Ich besitze dessen deutsche Gedichte, Stade 1708. 8. Nunmehro haben wir eine neuere Ausgabe davon.

Wie ein betrunkner, lallt, wie ein beseßner, schäumt,
Und wie ein kranker oft, bey Hitz und Fieber, träumt,
So hängt das schöne Zeug, wie Erzt und Thon, zusammen;
Und dennoch soll diß Thier, von Witz und Klugheit, stammen,
Und dennoch hälts die Welt für herrlich, schön und nett;
Allein ein Weiser nennts das dumme Quodlibet.
Man braucht die Meister nicht, in dieser Kunst, zu nennen,
Die besten wird man wohl, im Tollhaus, finden können.

Dies ist die Dichterzunft, die Deutschland sonst gefiel!
Von einer grössern Zahl schweigt der bescheidne Kiel,
Die, wie sie selbst geglaubt, auch, auf dem Pindus, schliefen,
Und derer Schriften jetzt, von Heeringslacke, triefen.
Die sind nichts weiter werth, als der Vergessenheit;
Man giebet ihnen nur, durch Tadel, Ewigkeit,
Die sie doch nie verdient, zum mindsten nicht durch Dichten;
Neumeisters scharfer Kiel mag diesen Pöbel richten,
Er, der den ganzen Schwarm der deutschen Reimer kennt,
Und, ohne Heucheley, den Nachen Nachen nennt;
Es mögen seinem Spott die kriechenden Albinen,
Nebst andern, gleicher Art, zum Hohngelächter, dienen.

Nun seht, wie weit die Kunst der deutschen Dichter geht;
Die sinds, die unbedacht Geschmack und Witz verdreht,
Und die den Dichterkranz, auf deutschen Köpfen, tragen.
Allein, hier hör ich schon den kühnen Fürwitz fragen:
Wie sprichst du von der Zahl der neuen Dichter nicht,
An der es unsrer Zeit auch eben nicht gebricht?
Das Urtheil sey davon der Nachwelt aufgehoben:
Ich tadle keinen nicht: ich will auch keinen loben.

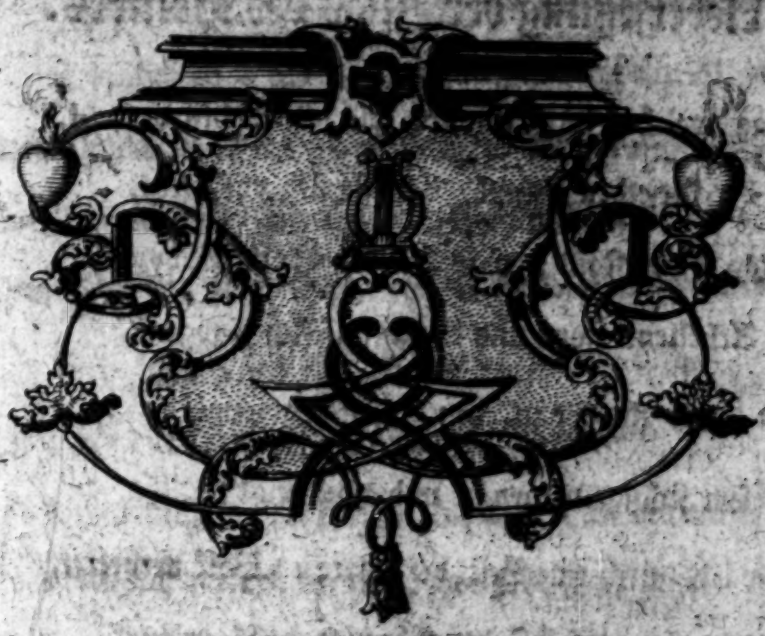
Il n'ya en effet que l'approbation de la Posterité, qui puisse etablir le vrai merite des Ouvrages.

MR. BOILEAU *Tom. III. p.* 226.

Versuch
einer Uebersetzung
der
Ilias des Homers.

— — — — — — tuque
Rectius Iliados carmen producis.

HORATIUS.



Ilias.

Das erste Buch.

Auf! Muse, laß uns nun den Zorn des grossen Helden,
Der von dem Peleus stammt, die Wuth Achillens, melden,
Die das Achiverland, mit mancher Noth, gedrückt,
Und manchen tapfern Geist dem Pluto zugeschickt,
Da, an dem todten Fleisch die Geyer sich indessen,
(Weils so dem Jovs gefiel,) nebst Hunden, satt gefressen.

Sag, welche Gottheit wars, die den Achill verhetzt,
Daß er der Griechen Haupt, das sie sich vorgesetzt,
So trotzig wiederstand: was Atreus Sohn bewogen,
Daß er Achillens Zorn und Wuth auf sich gezogen?
Latona, und ihr Sohn, den Jupiter gezeugt,
War diesem Könige vergramt und abgeneigt;
Drum ward, durch eine Pest, der Griechen Volk verheeret,
Weil Agamemnon selbst den Chryses nicht geehret,
Der Phöbus Priester war, und zu den Griechen kam,
Die er auf Schiffen fand, und Gaben mit sich nahm,
Die Tochter zu befreyn: zum Mitleid sie zu wenden,
Trug er Apollens Kranz und Scepter, in den Händen,
Appollens, der weit schießt: er bat die Griechen sehr,
Er bat der Griechen Haupt, des Atreus Sohn, noch mehr:
Ihr Führer dieses Volks, ihr wohlberittnen Griechen,
O daß schon eurem Muth des Priams Stadt gewichen,
Und gantz zerstöret wär: o! daß ihr, froh und groß,
Nach Hause wiederkämt: nur gebt die Tochter loß,
Und nehmt das Lösegeld, damit ich euch versühne,
Und ehrt, in mir, den Gott, dem ich als Priester diene.

Die Griechen hörten ihn, mit vieler Ehrfurcht, an:
Man glaubt, daß man das Geld zur Lösung nehmen kann.
Nur Agamemnen will der Vorschlag nicht gefallen,
Drum läßt er, ganz erbost, das harte Wort erschallen:

Geh, Alter, geh, verlaß das Lager unverweilt,
Und packe dich hinweg, eh dich mein Zorn ereilt,
Und komm nicht weiter her. Dein Amt wird dir nichts nützen,
Noch dich, für meinen Grimm, des Phoebus Ansehn, schützen.
Doch deine Tochter, die vom Vaterland entfernt,
Zu Argos, künftighin die Würkerey erlernt,
Und für mein Bette sorgt, wird nie, in meinem Leben,
Zum mindsten nicht so jung und artig, losgegeben.
Vermeide meinen Zorn, und packe dich nur fort!

So spricht er. Und der Greis hört kaum das Drohungswort,
So eilt er nach dem Meer, sieht, mit erzürntem Blicke,
Der Griechen Lager an, und läßt den Fluch zurücke:

O, höre, der du stets den Silberbogen führst,
Den Priester Chryses schützst, zu Tenedos regierst,
Und sonst auch Smintheus heist; pflegt ich des Tempels Thüren,
Der dir geheiligt ist, mit Kränzen je zu zieren,

Hab ich dir Fleisch und Fett der Opfer angezündt;
So hör auch deinen Knecht, und räch mich und mein Kind,
Und schärfe deinen Pfeil auf der Archiver Schaaren,
Die deine Spötter nur, bey meinen Thränen, waren!

So lautet sein Gebet; Apollo hört es auch!
Er steigt erzürnt herab, und hat, nach seinem Brauch,
Den Bogen in der Hand, den Köcher umgehangen,
In dem die Pfeile schon, zum Rachezeichen, klangen.
Er selbsten geht verhüllt, in einer Wolkennacht,
Und naht sich unvermerkt der Griechen Meeresmacht.
Kaum hört man Laut und Klang des straffen Bogens schallen,
So sieht man Pferd und Hund, schon todt, darnieder fallen.
Doch sein vergifter Pfeil trifft endlich Heer und Mann,
Und richtet überall ein grosses Sterben an.
Neun Tage war der Pfeil schon, durch das Heer geflogen,
Den zehnden rief Achill, von Mitleid ganz bewogen,
Das ganze Volk zusamm: Selbst Juno gabs ihm ein,
Der Retter seines Volks, der Danäer, zu seyn.
Als sie, auf diesen Ruf, in eins zusammen kommen,
So stand Achilles auf, und ward also vernommen:

Atri-

Atride, wenn wir auch dem Tode noch entfliehn,
So muß sich unser Fuß gewiß zurücke ziehn.
Hier haben wir den Krieg: dort rast die Pest zur Seiten;
Zween Feinde sind zu stark, die Griechen zu bestreiten.
Ist kein Prophet, bey uns, findt sich kein kluger Mann,
Der, aus den Träumen, uns das Schicksal deuten kann?
(Denn Träume sind von GOtt) wohlan, so laßt ihn sprechen,
Was den Apoll bewegt, sich so, an uns, zu rächen?
Ob er uns etwa drum, mit Pest und Sterben, plagt,
Weil der Achiver Heer die Opfer ihm versagt?
Und ob der Schafe Fett, das Opfer junger Ziegen,
Denn nicht vermögend sey, Apollens Zorn zu biegen?

Er schwieg und satzte sich. Und Calchas stand nun auf,
Der Sohn des Thestor, dem der Zeichendeuter Hauf
Die Oberstelle gab, der alles sah und kannte,
Was man vorbey und jetzt und noch zukünftig nannte.
Den auch der Grieche drum, mit sich, nach Troja nahm,
Weil er von ihm sehr oft den besten Rath bekam,
Als dems an Wissenschaft der Zukunft nie gebrochen,
Die ihm Apollo gab, der wars, der so gesprochen:

Achill, den Zevs selbst liebt, eh du die Ursach hörst,
Weswegen Phoebus zürnt, so will ich, daß du schwörst,
Mich wieder dessen Zorn, mit Mund und Hand, zu schützen,
Der, weil er Feldherr ist, erzürnter auf mich blitzen,
Und mich verderben kann. Denn, wenn ein Fürst ergrimmt,
So ist dem niedern schon der Untergang bestimmt.
Und scheinet gleich sein Zorn bald wieder zu erkalten,
So weiß er ihn doch schon verborgen zu erhalten,
Bis er die Zeit ersieht, die seine Rache stillt;
Drum sag mir, ob du mich erhalten kannst und willt?

Achilles sprach hierauf: Getrost, laß dich nichts schrecken,
Die Ursach, die du weist, uns kühnlich zu entdecken.
So wahr der grosse Zevs Apollen zärtlich liebt,
Der, in den Opfern, dir des Schicksals Deutung giebt,
Soll niemand (lebt Achill, nur neben dir, auf Erden,)
Wärs Agamemnon selbst, an dir, zum Frevler, werden.

Drauf sprach er ganz getrost: Daß uns Apollo plagt,
Ist nicht, das unser Volk die Opfer ihm versagt;
Weil Agamemnens Stolz den Chrisen so verhöhnet,
Die Tochter nicht befreyt, die Lösung abgelehnet,

So

So iſt der Gott ergrimmt, und füllt ſo manches Grab,
Und läßt auch eher nicht, von ſeinen Strafen, ab,
Bis man die Sclavin ſelbſt, von der das Ubel rühret,
Das reizend-ſchöne Kind, dem Vater zugeführet,
Doch ohne Löſegeld, nebſt Opfern noch dabey,
Vielleicht, daß dann der Gott uns wieder günſtig ſey,
Der ſeinen Zorn ſo ſtark, auf unſer Heer, gewendet,
Weil man ihn ſelbſt, als Gott, in ſeinem Knecht, geſchändet.

Kaum ſatzte er ſich, und ſchwieg, ſo ſtund Atrides da,
An dem man Majeſtaet, doch auch Beſtürzung, ſah.
Es wolte ſein Verſtand ſich ganz, für Wuth, verdunkeln,
Hingegen ſahe man die Augen feurig funkeln;
Und endlich brach er aus: Du biſt mein Unglücksmann,
Und niemals kündigt mir dein Spruch was gutes an!
Was haſt du wohl geſagt, das jemals gut gelungen?
Und jetzt haſt du den Spruch den Griechen aufgedrungen,
Als ob Apollo uns deswegen nur geplagt,
Weil der Chryſeis ich die Freyheit abgeſagt.
Kein Preis war ihrer werth, weil ſie mir ſelbſt gefallen;
Und Clytemneſtra auch, der ſie, beynah, in allen,

An

An Witz und Schönheit gleicht, da ich sie ihr empfahl,
Hat ihre Lust an ihr, und billigt meine Wahl.
Doch sprech ich sie nun frey! die Griechen mögen leben!
Ich will mir schon, für sie, ein ander Kleinod geben;
Denn solt ich, unter euch, nur unbelohnet seyn?
Für mich gehörte nichts? hier fiel Achilles ein:

Atrides, ist dein Geiz, denn niemals zu erfüllen?
Sag, womit soll man dir die Habbegierde stillen?
Bis jetzo haben wir ja noch kein Vorrathshaus;
Was man den Städten nahm, das theilte man gleich aus;
Was forderst du denn jetzt. Gieb sie den Zorn der Götter,
Gieb sie auch unbelohnt, und werd uns ein Erretter,
Und warte, bis wir nur von Trojа Meister seyn;
Der Grieche bringt dirs denn wohl siebenfältig ein.

Atrides sprach: Achill, ich werde dir nicht weichen,
Du magst nur tapfer seyn, und selbst den Göttern gleichen;
Du hast, was dir gefällt: ich aber stünde leer?
O rede nur das Wort dem Calchas nicht zu sehr!
Nimm die Chriseis hin: allein, ich werde sehen,
Was von den Griechen mir vor Gnüge wird geschehen?

Doch sieht sie mir nicht an, wohlan! so weis ich schon,
Des Ajax, des Uliß, wo nicht dein eignet Lohn,
Ersetzt mir den Verlust. Wems trifft, den mags verdrüssen!
Allein, wir werden schon davon zu reden wissen.
Jetzt nehmt das schwarze Schiff, und seyd darauf bedacht,
Daß es, von Ruderern, ins weite Meer gebracht,
Nebst der Chriseis selbst, die reinen Opferthiere,
Zum Priester des Apoll und ihrem Vater, führe.
Ein Mann, von Rath und That, der folg, als Führer, ihr;
Ich schlag euch Idomen, Uliß und Ajax für.
Jedoch gehörts vielleicht dem trotzigen Achillen,
Uns des Apollo Zorn, durch Opferdienst, zu stillen?

Achilles sah ihn hier, mit Wuth und Eifer, an,
Wie sprach er, unverschämt und falschgesinnter Mann,
Wird ein Achiver dir wohl zu Gehorsam stehen,
Und, auf dein trotzig Wort, in Streit und Treffen gehen?
Der Trojer kriegrisch Volk zog mich wohl nicht hieher;
Ich brauchte, gegen sie, gar keiner Gegenwehr,
Als die mich nie betrübt, mein Vieh nicht weggetrieben,
Und sich, an meiner Saat, feindselig nie gerieben.

Das Meer, so mancher Berg, die scheiden mich und sie.
Nur dir folgt Griechenland: nur du erkennst es nie,
Daß wir, dem Menela und seiner Ehr gewogen,
Dir, neidischer Atrid, gutwillig nachgezogen.
Nun aber drohst du auch, den einzigen Gewinn,
Den mir der Grieche gönnt, des ich wohl würdig bin,
Mir neidisch zu entziehn, du, der du größre Gaben,
Bey Trojens Plünderung, wirst zu gewarten haben.
Der größte Theil des Kriegs, der Arbeit, liegt auf mir;
Jedoch der größte Theil der Beute fällt zu dir,
Wenn man sie theilen wird: nur ich soll nichts besitzen?
Nur mir soll meine Müh und Arbeit gar nichts nützen?
Wohlan! es soll mich nun mein Phtia wiedersehn,
Mein Schiffsheer kehrt zurück. Doch glaub, es wird geschehn,
Daß du kein grosses Gut wirst künftig heben können,
Wenn solche Freunde sich, beschimpft, von dir trennen.

O fliehe, wenn du wilst, versetzt Atrides drauf,
Meintwegen warte nicht, ich halte dich nicht auf.
Es sind noch gnug allhier, du magst zurücke kehren,
Die mir, an deiner statt, gehorchen und mich ehren.

Verließ mich jeder auch, so bleibt doch Jupiter.
Dein trotziger Betrag gefällt mir so nicht mehr.
Drum eile nur hinweg: ich kann dich wohl entrathen;
Denn Trotz und Widerstehn sind deine Heldenthaten,
Sind dein betrübtes Theil, das dir die Gottheit gab.
Nun, segle nur fein bald, mit deinen Völkern, ab,
Und herrsche nun hinfort bey deinen Mirmidonen;
Sey zornig wie du wilst, ich will dich auch nicht schonen,
Hör meine Drohung an. Weils dem Apoll gefällt,
Daß die Chriseis man in ihre Freyheit stellt,
So hab ich ihr bereits die Rückkehr anbefohlen;
Hingegen will ich mir, mit eignen Händen, hohlen,
Was dein geheimes Zelt, als einen Schatz, verschlüßt,
Sie, die Briseis selbst, die deine Sclavin ist.
Wirst du mich noch alsdenn, vor deines gleichen, achten,
Und wird nicht deinen Fall der Trutz, mit Furcht, betrachten!

Er schweigt: Achilles steht bestürzet und ergrimmt,
Und weis nicht, was sein Herz noch vor Entschlüssung nimmt,
Ob nicht Atridens Brust sein Schwerd durchboren solle,
Wie oder, ob er noch den Zorn bezähmen wolle.

Indem er sich bedenkt, und schon den Degen zieht,
Fährt Pallas schnell herab, und ist so gleich bemüht,
Wie Juno ihr befahl, die beyde zärtlich liebte,
Zu wehren, daß Achill nicht Rach und Ahndung übte.
Sie stellt sich hinter ihn, ergreift sein weisses Haar,
Es sieht sie niemand sonst, nur er wird sie gewahr,
Und kennet ganz erstaunt nun, hinter seinen Rücken,
Die Göttin von Athen, an ihren strengen Blicken.

Drauf redet er sie an, und saget ungefähr:
Du Tochter Jupiters, was bringt dich doch hieher!
Wilst du von meiner Schmach und meiner Schande zeugen?
Doch glaub, Atridens Stolz soll bald mein Degen beugen.

Held, war Minervens Wort, bezwinge deine Wuth,
Und nimm den Vorschlag an, den Juno dir selbst thut:
Sie ist für euch besorgt, sie liebt euch alle beyde,
Drum räch dich nicht, und laß das Mordschwerdt in der Scheide.
Doch mag die Zunge dir der Rache Werkzeug seyn;
Drum bring sein Schmähen ihm mit Schmähen reichlich ein,
Glaub, dein Beleidiger wird, mit den größten Schätzen,

Den angethanen Schimpf, in kurzem, dir erſetzen.
Drum faſſe dich, und ſey uns Göttern unterthan,

Ja, groſſe Göttin, fieng hierauf Achilles an,
Ja freylich, muß dein Wort jetzt meine Richtſchnur bleiben,
Ob gleich der Zorn mich reizt, die Rache fortzutreiben.
Jedoch, ich folge dir; denn wer die Götter ehrt,
Wird von den Göttern auch, zu ſeiner Zeit, erhört.

Er ſchwieg und zog die Hand, die er ans Heft geleget,
Beſänftiget zurück, weil ihn das Wort beweget,
Das Pallas zu ihm ſprach, die auch, nunmehr vergnügt,
Zun andern Göttern, ſich in Jovis Burg verfügt.
Achill, im Gegentheil, iſt noch voll Wuth und Flammen,
Und faßt den ganzen Zorn, in dem Verweis, zuſammen.

O ſchweig! du Trunkenbold, du neidiſch Hunds-Ge[illegible]t,
Mann kennt etwan dein Hertz, dein feiges Rehherz nicht'
Du Memme, biſt du wohl, mit uns, in Streit gegangen
Haſt du dich einer Liſt, mit andern, unterfangen?
Allein, du ſcheuſt den Tod, das Leben iſt dir lieb;
Dir iſts gemächlicher, uns Helden, als ein Dieb,

Wenn wir nur, wieder dich und deine Thorheit, schnauben,
Was wir, mit Müh, erlangt, du Nimmersatt! zu rauben:
Doch schau, ich schwere dirs, mit einem theuren Schwur:
So wahr mein Scepterstab, als er den Schnitt erfuhr,
Der ihn vom Stamm getrennt, der Blätter ihn entlaubet,
Der Hoffnung neuer Blut auf ewig sich beraubet
Und abgetrennet sah: so wahr soll es geschehn,
Daß man Achillen soll von euch getrennet sehn.
Vielleicht kommt schon der Tag, da einst, mit vielen Thränen,
Die Danaer umsonst sich nach Achillen sehnen.
Du aber siehe dann, mit Wuth und Zittern, an
Ob deine schwache Faust die Griechen schützen kann,
Wenn Hectors Mordschwerdt tobt, und laß dichs nicht verdrüssen,
Wenn das erzürnte Heer dich wird verrachten müssen.

Er schwieg, und warf den Goldbeschlagnen Scepter hin;
Atreides, Gegentheils, saß, mit erboßtem Sinn,
Und sahe dieses an, als Nestor sich erhoben,
Der Pylier, den Witz, Verstand und Weißheit loben,
Dem der beredte Mund, so süß, als Honig, floß,
Der schon das zweytemal der Jahre hundert schloß,

Der

Der ein gedoppelt Volk, in Pylos, ſchon geſchauet,
Und dem das dritte jetzt den Scepter anvertrauet.

Ein jeder ſah ihn an. Der kluge Redner ſtand,
Und rief: o groſſer Jevs, o armes Griechenland,
Was will dir dieſer Tag vor Unglück prophezeyen!
Wie wird ſich Priamus, wie wird ſich Troja freuen,
Daß ihr euch heute ſo gezanket und entzweyt,
Die ihr der Griechen Schutz, der Griechen Häupter ſeyd?
Hört mich, und folget mir, ihr dürft euch gar nicht ſchämen,
Von mir erfahrnen Greis, Ermahnung anzunehmen;
Mir folgte mancher Held, der euch an Muth nicht wich,
Und euch gar wohl an Witz, an Stand und Jugend, glich.
Iſt nicht Pirithous und Dryas hochzuſchätzen,
Caeneus und Poliphem, faſt Göttern beyzuſetzen?
Wer kennt Exadium, wer kennt den Theſeus nicht,
Von denen jedermann, als halben Göttern, ſpricht?
Die tapferſten, die je der Erdenkreis geheget,
Die manches Ungeheur, mit Tapferkeit, erleget;
Das war die Zunft, die mich, als ich aus Pylus kam,
Daher ſie mich gerufft, in ihre Freundſchafft nahm.

Nebst diesen hab ich auch, so viels die Zeit gelitten,
Sonst keiner, der noch lebt, gekämpfet und gestritten.
Nun diese hörten mich, und folgten meinen Rath.
So folgt ihr mir doch auch, sonst reut es euch zu spat.
Weswegen wilst du denn von ihm die Sclavin haben?
Nimm ihm, als König nicht, was ihm die Griechen gaben?
Du aber, Peleus Sohn, vergiß der Ehrfurcht nicht,
Denk, daß man Königen nicht trotzig wiederspricht,
Denk, daß das ganze Heer jetzt auf Atriden schauet,
Weil ihm selbst Jupiter den Scepter anvertrauet.
Du bist zwar Thetis Sohn, dein Arm hat viel gethan.
Doch diesem ist das Heer der Griechen unterthan.
Atrid sey still! Achill, laß deine Rachgier fahren.
Du kannst uns manche Noth, im Trojerkrieg, ersparen.

Atrides sprach hierauf: Was du jetzt angeführt,
O Alter, zeigt den Witz, der deine Seele ziert.
Doch dieser stolze Mann will alles unterdrücken,
Wir sollen uns vor ihm, als seine Sclaven, bücken.
Gab ihm die Gottheit gleich den kriegerischen Muth,
So gab sie ihm kein Recht, zum Schmähen und zur Wuth.

Der Göttersohn Achill, ließ sich hierauf vernehmen:
Fürwahr! ich würde mich der trägen Feigheit schämen,
Wär ich, wie dus verlangst, dir gänzlich unterthan.
Von mir erwart es nicht; geh, such dir deinen Mann,
Der knechtisch dir gehorcht, und der dein Joch ertrage.
Doch hör und merk, was ich, zu deiner Warnung, sage.
Komm, hohl die Sclavin selbst, wenn dirs daran gebricht;
Darüber schlag ich mich, mit dir, und keinem, nicht.
Doch was wir sonsten noch, in Schiffen, bey uns führen,
Davon soll deine Hand das mindste nicht berühren.
Scheust du die Drohung nicht, so wag es nur einmal,
Und glaub, dein schwarzes Blut färbt diesen blanken Stahl.

Nachdem sie sich so scharf, mit Worten, angegriffen,
So standen sie nun auf. Achill gieng zu den Schiffen,
Bey diesen hat er auch sein Lager und sein Zelt;
Ihm folgt Patroclus selbst, es folgt ihm mancher Held.
Atrid hingegen ließ ein schnelles Schiff auslaufen,
Gab zwanzig Rudrer drauf, in welches man, zuhaufen,
Die reichsten Opfer lud, die er des Gottes Macht
Nebst der Chriseis selbst, zur Sühnung, zugedacht.

Ulyssen muste sie in dieses Fahrzeug führen,
Und, als Gesandter selbst, die ganze Fahrt regieren.
Kaum traten sie ins Schiff, so lief es schon ins Meer;
Und auf Atrids Befehl, muß nun das ganze Heer
Auf seine Reinigung, nach Andachtsbrauch, gedenken,
Und allen Wust und Graus, ins tiefe Meer, versenken.
Dabey wird Rind und Schaaf Apollen dargebracht,
Und, an dem dürren Strand des Meeres, abgeschlacht,
Davon Rauch und Geruch, vereint, gen Himmel fliegen.
Das thut das Heer; Atrid läßt doch den Streit nicht liegen,
Der jüngst sich, zwischen ihm und dem Achill, entspann;
Er redt den Euribat, nebst dem Talthyb, so an,
(Die Diener seiner Macht, und seine treusten Knechte.)

Geht zu des Helden Zelt, von Peläus Geschlechte,
Nehmt die Briseis draus, und thut er Widerstand,
So komm und hohl ich sie, mit meiner eignen Hand.
Kann meine Gegenwart ihm keine Furcht erwecken,
So bring ich andre mit; die sollen ihn wohl schrecken.

Abschilderung
einer
schönen Gegend.

Ab vrbe rura te vocant ad otium
Bonæ quietis, innocensque gaudium.
Quid hinc moraris?

VRBANUS *VIII. P.P. p. m.* 199.

P**. den 12 May, 1739.

Unvergleichlicher Herzens-Freund!

Ich habe immer noch bisher gehoffet, von meinen Wünschen und von Deinem Versprechen die angenehme Erfüllung zu sehen, und Dich allhier in P*** zu umarmen. Doch bis ietzo sehe ich mich, in dieser meiner Hoffnung, betrogen. Und weil ich merke, daß vielleicht die Freundschaft und das Verlangen, den

treu-

treusten Freund in seiner Wohnung zu besuchen, nicht so viel Reizungen für Dich haben, daß sie Dich einen Augenblick dem zerstreuenden Geräusche des Hofes entziehen könnten; so sehe ich mich genöthiget, mich einer unschuldigen List zu bedienen, um zu versuchen, ob ich Dich dadurch aufs Land ziehen könnte. Siehe! werther Freund, wie wenig ich zur Bosheit geschickt bin, daß ich auch meine List denen entdecke, die ich durch meine List fangen will! So sey Dir denn das ganze Geheimniß meiner aufrichtigen und ehrlichen Verschlagenheit geoffenbaret! Ich will mich bemühen, durch eine angenehme Beschreibung der Lebensart, darinn ich mich auf dem Lande befinde, Dir unvermerkt eine Begierde beyzubringen, auf einige Stunden die Vergnüglichkeit des Landlebens in meiner Gesellschaft zu prüfen. Und ich zweifle desto weniger, in diesem Unternehmen glücklich zu seyn, je mehr ich Deine schöne Seele kenne, die alles liebet, was schön und ihr ähnlich ist, und diejenige Lebensart allen andern vorziehet, die sich der Natur am meisten nähert, wenn sie von keiner Kunst sinnreich verderbet wird.

Wenn ich die Umstände meines jetzigen Landlebens genau erwege, so befind ich mich in einer Zufriedenheit, welche, nach der Meynung der Dichter, ein Loos derjenigen glückseligen Zeiten war, davon ich ehemals mich also erkläret habe: (a)

So war die erste Welt gesinnt,
Das hat man von der Zeit geschrieben,
Eh noch das bleiche Silberkind (b)
Des Goldes Erstgeburth vertrieben.

Mein Amt, das ich, durch die Vorsicht des Himmels, führe, macht sich mir durch die erhabenen Beschäftigungen angenehm, damit es umgehet. Es giebt, ohne mich zu unterdrücken, mir so viel zu thun, daß ich mich nicht, früh beym Aufstehen, ängstlich qvälen darf, wie ich, unter einem emsigen Müßiggange, wieder zur Schlafszeit gelangen will. Und setzt es mich schon nicht bey der Welt in Furcht und Schrecken, so verschaft es mir doch, bey den ordentlichen Gemüthern, Hochachtung und Ehrerbietung. Und finden sich vielleicht

(a) In meinen Gedichten, p. 75.

(b) - - sublit argentea proles. OVIDIUS.

leicht noch einige beschwerliche Umstände dabey, so wird GOtt, die Zeit, und mein hoher Gönner denselben abzuhelfen wissen. Hier werde ich durch keine ungestüme Leidenschaften beunruhiget. Ich wünsche nicht mehr, als ich bedarf; und meine Bedürfniß ist nach den Gesetzen der Mäßigkeit eingerichtet.

Drey Stücke sind der Wünsche Ziel,
Drey Stücke kann mein Glück nicht missen.
Im Himmel GOtt, auf Erden Brähl,
Und in mir selbst ein gut Gewissen.
Was fehlt noch weiter meiner Ruh? . . .
Noch eins! ein treuer Freund, wie du.

Wenn ich mich in meinem Hauswesen betrachte, so halt ich mich gänzlich vor unvermögend, andern ihr Glück zu mißgönnen, so prächtig und glänzend es auch von aussen scheinen kann. Ich lebe alleine; und meine vergnügte Einsamkeit schmeichelt mir, der Ausspruch der Gottheit: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; müsse dennoch seine gewisse Ausnahme, nach der Weisheit des Herrn, leiden. Bin ich kein Hausvater, und also auch kein kleiner Beherrscher

einer

einer häußlichen Republik; so bin ich auch der Unruhe dieser kleinen bürgerlichen Kriege überhoben, die sich öfters in dem wohleingerichtesten Hauswesen erheben. Hier ist keine Person, die man einen Engel nennet, und die doch, durch eine allzu freye Aufführung, ein Plagegeist der eifersüchtigen Seele wird; oder die auch, durch eine ungestüme Begierde zu gefallen, das Geheimniß findet, dem Geliebten mißfällig zu werden. Hier sind keine Kinder, die, durch ihr ungeduldiges und eigensinniges Geschrey, uns gleichsam alle diejenigen Verdrüßlichkeiten vorher ankündigen, die sie uns, bey zunehmenden Jahren, zu erregen gesonnen sind. Hier ist kein Gesinde, welches sich gleichsam nur deswegen zu zanken scheinet, damit es uns an die Würde unsers häußlichen Schiedsrichteramtes, auf eine verdrüßliche Weise, erinnere. Ich gestehe es; vielleicht entbehre ich hierdurch einige Annehmlichkeiten. Allein vielleicht ersparet mir dieser Verlust noch mehrere Verdrüßlichkeiten. Ich erinnere mich hier eines Ausspruchs des alten Martialis: (c)

Du

(c) Gaudebis minus, et minus dolebis.

Dir wird vielleicht nicht so viel Lust,
Doch auch nicht so viel Schmerz bewust.

Und wenn ich nichts auſſer mir sehe, das mich ergötzen kann, so werde ich dadurch desto mehr verbunden, zu sorgen, daß ich mein Vergnügen in mir selbst finden möge: Mit einem Worte:

Ich laß den Ueberfluß den Reichen,
Dem Hochmuth gönn ich seinen Pracht,
Die Wollust wird von mir verlacht.
Ich darf nur in mich selbst entweichen,
Da find ich, was mich glücklich macht.

Hiernechst lebe ich in einer Zufriedenheit, die in den grossen Städten, kaum dem Namen nach, bekannt ist. Alle diejenigen Mühseligkeiten, die man mit so vieler Emsigkeit darinn suchet, fliehen von sich selbst von mir. Fehlt es mir an Gesellschaft, so fehlt es mir auch an Gelegenheit, lächerlich auszuschweifen, und am Morgen meine gestrigen Thorheiten zu bereuen. Versichert man mich nicht einer Freundschaft, die eben so gezwungen ist, als die Beredtsamkeit, damit man sie erkläret;

so

so erspart man mir die Betrübniß, die so ein falscher Bund erreget.

. . . . So ein eitler Bund, (d)
Den Nutz und Wollust schafft, den ein berauschter Mund
Am Abend küssend schlüßt, und früh durch Argliſt schändet,
Der bey der Luſt entſteht, und ſich mit Thränen endet.

So sieht der innere Zustand meiner Seelen aus. Und die Zufriedenheit derselben wird durch das unschuldige Vergnügen vermehrt, welches die Sinnen von so viel angenehmen Gegenständen an diesem so gesegneten Orte äusserlich empfinden. Meine Wohnung, die ich, durch die unschätzbare Gnade meines hohen Gönners, besitze, macht mir meinen Aufenthalt allhier zu einem irrdischen Paradiese. Wenn ich an mein Fenster trete, so stellet sich mir die angenehmste Aussicht vor, die man vielleicht in Sachsen haben kann. Es zeiget sich hier meinem Auge alles würklich und auf einmal, was die Einbildungskraft der Mahler mühsam und nachdenkend zusammen sammlen muß, wenn sie uns eine in das Auge fallende Landschaft abschildern wollen.

Hier

(d) In meinen Gedichten, p. 140.

Hier läßt sich mir ein Thal, in sanfter Tiefe, schauen,
Das sich mit Blumen ziert, und auf den grünen Auen
Des Jahres Hoffnung zeigt; hier rauscht ein dichter Wald,
Der Vögel und des Wilds befreyter Aufenthalt.
Dort steigt ein jäher Berg, und wirft den langen Schatten
Auf das gestreckte Feld; hier seh ich grüne Matten,
Mit Heerden weiß bedeckt; dort blüht der Ueberfluß,
Die Rinder treten ihn mit satt- und geilen Fuß,
Der muntre Hirte jauchzt; der Landmann pflegt mit Freuden
Sein Hoffnungs-volles Herz an zarter Saat zu weiden,
Die aus dem Korne käumt; dort treibet ein Geschrey
Die Feinde junger Saat, das freche Wild, vorbey.
Hier zeiget sich ein Thurm mit vorgestreckter Spitze,
Und dort ein halbes Dach von einem Rittersitze.
Hier streckt ein langes Dorf sich dehnend durch das Thal;
Dort steht ein steiler Fels von Gras und Bäumen kahl:
Allhier verräth der Rauch verdeckte Bauerhütten:
Dort liegt ein schattigt Thal; und recht durch dessen Mitten
Drängt sich der Weißritzstrom, von Holz und Scheiten schwer,
Recht schlangenweis herab, und was noch sonsten mehr

Mein

Mein lüstern Aug entdeckt. Erlaube mir zu schweigen,
Und komme selbst zu mir, der Anblick wird Dirs zeigen.

Ich begebe mich von diesem Fenster, welches ich meinen Zauberspiegel zu benennen pflege, hinweg, und steige einige gemächliche Stuffen auf einen Thurm hinan, der mir eine Gegend, die über acht Meilen im Umfange enthält, auf einem Blicke, übersehen läßt. Die dunklen Spitzen des Altenberges fangen meinen Gesichtskreis an, und die fruchtbaren Weingebürge, die sich bis gegen Meisen hinunter schlängeln, endigen denselben. Welche Verschiedenheit der Gegenstände! Was vor ein anmuthiger Anblick!

Hier zeigt, in einem Wunderwerke,
Natur und Kunst vereinte Stärke,
Hier steht der stolze Königstein,
Der Tugend Lust, der Laster Schrecken;
Die Berge, die sich um ihn strecken,
Sind gegen ihn, als Hügel, klein.
Und drunter kann ich noch entdecken
Die starke Vestung Sonnenstein

Wenn ich meine Blicke herabwerts lenke, so kann ich einige Gebäude des Königlichen Lustschlosses Pillnitz hervorragen sehn. Gerade gegen mir über zeigen sich meinen Augen die angenehmen Weingebürge, von Pillnitz herunter bis nach Loschwitz. Was vor eine angenehme Abwechselung machen nicht die auf diesen Höhen gleichsam klebenden Häuser und Gebäude!

Hier entdeck ich manchen Ort,
Da mirs öfters, nach Verlangen,
Recht vergnügt und wohl gegangen,
Dis Vergnügen ist nun fort;
Doch verliehrt es sich nicht gar,
Weil es tugendhafftig war.

Ich gehöre einmal zu diesen verdrüßlichen Mahlern, die durch ihre mühsamen und arbeitsvollen Kleinigkeiten auch den geduldigsten Zuschauer endlich ermüden, und darüber Boileau in folgenden aufgeweckten Versen klaget: (e)

Zeigt

(e) S'il rencontre un Palais, il m'en depeint la face.
Il me promène apres de terrasse en terrasse.
Ici s'offre un perron; là règne un corridor,
Là ce balcon s'enferme en un baluſtre d'or;

Zeigt sich ihm ein Pallast, so fängt er an zu schildern,
Und führt mich, Stock durch Stock, mit seinen trocknen Bildern.
Da ist ein langer Gang, dort zeigt sich ein Altan,
Hier schließt ein Gitter sich an göldnen Erkern an.
Was länglicht, rund und tief, das muß sein Vers begreifen;
Da ist nur Blumenwerk, da sind nur Säulenreifen.

Und daher wirst Du Deiner Gedult ietzo eine ungemeine Uebung geben können. Ich will den grossen Garten vorbey gehen, dessen Umfang an seiner langen weissen Mauer und dem dicken Gebüsche zu bemerken ist, aus welchem der darinn befindliche Lustpalast hervor raget. Alsdenn stellet sich das unvergleichliche Dreßden, in seiner schönsten Länge, vor. Das ansehnliche Gebäude des Kreuzthurms macht gleichsam den Anfang dieser schönen Stadt, und sie schlüsset sich mit dem Thurme zu Friedrichsstadt. Eben, da ich die Geschicklichkeit zu schildern und zu mahlen am nöthigsten brauche, so verläßt mich dieselbe recht zur Unzeit. Allein, es würde auch von meiner Verwegenheit zeugen, wenn ich mich

Il compte des plafonds, les ronds & les ovales;
Ce ne sont que Festons, ce ne sont qu' Astragales.
Mr. BOILEAU l'Art, Poët. Ch. I. 49.

unterstehen wollte, in der Weite alle Trefflichkeiten einer Stadt zusammen zu zeigen, die man in der Nähe, kaum einzeln, genug bewundern kann. Die Brücke, das Königliche Schloß, die Frauenkirche, und, in Neustadt, der Japanische Palast zeigen sich aufs deutlichste. In Friedrichsstadt erblicke ich, in einem dunklen Blau, ein Gebäude, welches mir die Lage des Hochgräflichen Brühlischen Gartens bemerket.

Freund, seh ich dieses Gärtens Blüte, so wünscht mein treues Herz dabey,
Daß unsers grossen Grafens Glücke so wachsend und so blühend sey!

Ich muß meine Augen von einer Stadt abwenden, deren Anblick alleine vermögend wäre, die Annehmlichkeit des Landlebens durch das Andenken des reinen Vergnügens, so ich darinn genossen, einiger massen zu verringern.

Wenn ich die schöne Stadt erblicke,
Die mir ein günstiges Geschicke
Zur zweyten Vaterstadt gemacht,
So blendet mich die seltne Pracht,

Und

Und eine zärtliche Begierde
Bemeistert sich der regen Brust.
Doch Dreßdens allerschönste Zierde
Ist unser trefflichster AUGUST.

Hinabwerts, linker Hand, liegt das anmuthige Lustgebäude von Uebigau, wobey sich der Elbstrom, seiner ganzen Breite nach, ganz frey entdecket.

Da seh ich seinen Silberrücken
Von schwer beladnen Schiffen drücken,
Dran sich das volle Seegel bleht.
Ein leichter Kahn durchschneid die Wellen,
Die sanfte fallen, sittsam schwellen,
Weil ietzt kein Sturm aus Norden weht.

Ich mag hier nicht einmal des schönen Weingebürges, gegen Meisen hinunter, noch der vielen Dörfer und Wälder gedenken, die, durch einen angenehmen Schatten- und Lichtwechsel, das Aug erfreuen: Ich will vielmehr einen Blick unter mir thun, und meine neugierige Aufmerksamkeit gleichsam nur in den engen Grenzen unsers Dorfes beschäftigen. Und wie viel betrachtenswürdiges zeigt sich nicht da meinem Blicke!

Hier hangen viele Gärten an einander, die nicht anders, als ein dichter Wald von fruchtbaren Bäumen anzusehen sind. Wenn ich, in der Schule des Marino, mit Verstande hätte rasen lernen, so würde ich Dir einen eben so unnatürlichen als prahlerischen Begriff von der Beschaffenheit dieser Gärten geben. Ich würde nicht über eine poetische Unwahrheit erröthen, wenn ich sagte: (f)

Der Stock ist Diamant, die Wurzel gleicher Stein,
Die Blätter von Schmaragd, die Blumen silber-rein,
Die Frucht ein lauters Gold, das stets die Aeste drücket,
Dran sich dies reine Gold noch mehr durch Purpur schmücket.

Oder wollte ich bescheidener und, nach der natürlichen Einfalt des Theocritus, reden, so würde ich mich ganz ungekünstelt also erklären:

Hier giebt das junge Gras uns einen sanften Raum,
Und über unserm Haupt weht mancher Ulmenbaum,

Bey

(f) Hà di diamante la radice, e'l fusto,
Di smeraldo le fronde, i fior d'argento,
Son d'oro i frutti, ond'è mai onusto,
E la porpora a l'or cresce ornamento.
MARINO nel ADONE Canto II. 38.

Bey Bäumen andrer Art; aus diesen nahen Qvellen
Läßt selbst die Nymphen-Schaar das Wasser murmelnd schwellen,
Man hört in jenem Strauch der Heuschreck rauh Geschrey,
Dem stimmt die Nachtigall in dichten Dornen bey.
So Lerch, als Hänfling singt: es girrt die Turteltaube:
Dort fliegt ein Bienenheer zu seinem Honigraube,
Und setzt sich an den Bach. Wohin dein Fuß dich führt,
Da wird die Sommerzeit, die schöne Zeit, verspürt. (g)

Auf dem Dorfe führet das Federvieh seine junge Heerden, und scheinet, mit einer gewissen Zärtlichkeit und Sorge für seine Jungen, eine Art der Geschöpfe zu beschämen, die sich Menschen nennet, und sich eines

(g) - - - - - - εν αθειαις
Ἀδειας σχοινοιο χαμευνισιν ἐκλινθημεστε.
Πολλαι δ' ἀμμιν ὑπερθε κατα κρατος δονεονται
Αιγειροι πτελεαι τε το δ' ἐγγυθεν ἱερον ὑδωρ
Νυμφαν ἐξ ἀυτροιο κατοιβομενον κελαρυσδεν.
Τοι δε ποτι σκιεραις ὀροδαμνισιν ἀιθαλιωνες
Τεττιγες λαλαγευεντες ἐχον πονον· ἁ δ' ὀλολυγων
Τηλοθεν ἐν πυκινησι βατων τρυζεσκεν ἀκανθαις.
Αειδον κορυδοι καὶ ἀκανθιδες ἐστενε τρυγων
Πωτωνται ξουθαι περι πιδακας ἀμφι μελισσαι.
Παντ' ὠσδεν θερεος μαλα πιονος.
THEOCR. Idyll. VII. 133. sqq.

Vorzuges für allen anderen Geschöpfen anmasset, und doch für die Stimme der Natur mehr taub ist, als das unvernünftigste Thier. Hier ergötzet sich die muntre Jugend mit einem unschuldsvollen Spiele, daraus auch noch ein Weiser lernen kann. Und dort erblicke ich einige Leute, die sich emsig erweisen, um ein geringes Lohn, der Stadt diejenigen Kohlen zuzuführen, die man, in hiesiger Gegend, aus den schwefelreichen Klüften der Erden, zu graben pfleget. Ich würde hier die beste Gelegenheit haben, Dir die sanfte Bewegung eines Teiches, das angenehme Singen der Nachtigall und andrer Vögel, in welches sich das heißere Quacken der unruhigen Frösche mit einmischet, und das sanfte Geräusche der Bäume recht lebhaft und poetisch abzuschildern, wenn ich mich nicht des Vorwurfes eines berühmten und scharfsinnigen Kunstrichters befürchten müste. (h)

Wohin ihr euch nur kehrt, da riselt auch ein Bach,
Die Vögel zwitschern euch, im zweyten Verse, nach.
Bald wird ein heller Strom mit Lieblichkeit erwähnet,
Der sanft und murmelnd fließt, daß schon der Leser jähnet.

Da

(h) Siehe Popes Versuch über die Critik, v. 361.

Da hast Du, werther Freund, nur einen unvollkommenen Schattenriß des geringsten Theils eines Vergnügens, welches ich in meiner glückseligen Einsamkeit genieſſe. Doch dieſe Lebensart führet noch ein gewiſſes, ich weis nicht was? anmuthiges bey ſich, welches ſich mehr empfinden, als beſchreiben läßt. So verdächtig ſich ſonſt Horaz mit ſeiner Sittenlehre bey mir gemacht hat, ſo glaube ich doch, daß er da mit einer ziemlichen Ueberzeugung müſſe geſchrieben haben, wenn er nach der Ueberſetzung des Herrn von Canitz, alſo ſaget: (i)

Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt!
Der, nach der Alten Brauch, mit ſeinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht iſt zu bepflügen;
Den nicht der Wuchergeiſt mit tauſend Sorgen ſchreckt.

Denn, wahrhafftig! die Zufriedenheit ſcheinet itzo ihre Wohnung in den geringen Bauerhütten genommen zu haben. Das Landvolk bezeiget in ſeiner Tracht ſo wohl, als

(i) Beatus ille, qui procul negotiis,
Vt priſca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet ſuis
Solutus omni foenore.
HORAT. Epod. II. 1.

als in seinen Sitten, eine gefällige Einfalt, die sich der Natur und den ersten Zeiten unsrer Väter nähert. Und sie werden den Einwohnern der Städte nicht eher ähnlich, als bis es drauf ankömmt, daß sie einander, nach der Kunst, schaden wollen. Gefällt es mir, mich mit einem Freunde unschuldsvoll und erlaubt zu ergötzen, so habe ich nicht eine Menge neugieriger Leute, wider meinen Willen, zu Vertrauten meines Vergnügens. Und ich darf niemand fürchten, der sich klug genug zu seyn dünket, sich eines Sittenrichteramtes über unsre Handlungen anzumaassen.

Beynahe hätte ich einen schätzbaren Vortheil vergessen, der meinem Landleben noch mehr Glückseligkeit verschaffet. Ich schöpfe eine gesunde Luft an diesem Orte, die weit reiner, weit frischer, und mehr abwechselnd ist, als in den grossen Städten. Diese gesunde Luft erhält ein frisches und muntres Geblüt in meinen Adern. Und haben die Weltweisen Recht, ein gedoppeltes Gut des Menschen zu lehren; die Zufriedenheit der Seele, und die Gesundheit des Leibes; so scheinet es dieser Ort zu seyn, den mir die liebreiche Vorsehung angewiesen, diese doppelte und seltne Glückseligkeit zu erlangen.

Ist

Ist dieser Vorschmack, den ich Dir von meiner ietzigen Lebensart gebe, nicht vermögend genug, eine Lüsternheit nach einem kurzen Versuche derselben zu erregen? Und darf ich nicht hoffen, daß du Dich endlich entschlüssen werdest, mein Vergnügen durch Deine erwünschte Gegenwart vollkommen zu machen?

Laß mich nicht länger Sehnsuchtsvoll,
Und melde mir die schöne Stunde,
Da ich, mit frohem Arm und Munde,
Dich küssen und umfassen soll.
Zugleich laß mich die Nachricht lesen,
Wornach jetzo ganz Sachsen fleht,
Worauf auch meine Hoffnung steht,
Daß unser theurer Graf genesen.

ODE

O D E

über eine schöne Aussicht.

Natur, du Meisterin der Dichter,
Durch dich geräth ihr geistig Lied,
Daß auch darinn der strengste Richter
Nicht Flecken und nicht Mängel sieht.
Natur, laß auch dies Lied gelingen,
Es singt von unsrer Carlsburg Pracht.
So werd ich dich ja selbst besingen;
Du bists, der sie so schön gemacht!

So weit; hier läßt sichs ruhig sitzen,
Hier soll der Carlsburg steiler Stein,
Mit seinen jäh-erhabnen Spitzen,
Mein Pindus, mein Parnassus seyn,
Statt Helicons belaubten Eichen,
Kann man hier unter Linden stehn;
Und seh ich dort die Weißritz schleichen,
So wird sie mir mein Hippocren.

Du Paradies in Sachsenlande,
Du weitberühmter Plauer-Grund,
Du machst den Sinnen, dem Verstande
Die Herrlichkeit des Schöpfers kund.
Wohin ich meine Blicke richte,
In Berg und Thal, in Wald und Flur,
In Gras, in Schatten und in Lichte,
Find ich der Weisheit hellste Spur.

Hier merk ich unter meinen Füssen
Den schlänglicht-krummen Weißritzfluß,
Mit murmelnden Geräusche, flüssen,
Mich dünkt, er seufzet, aus Verdruß,
Daß ihn ein Währ im Laufen hemmet,
Und in so viele Mühlen schickt,
Und sein geschwächtes Wasser demmet,
Das sonst die Last des Holzes drückt.

Der Mühlen klapperndes Getöße
Benimmt die Furcht der Hungersnoth.
Der Saaten Reife, Schwer und Grösse
Verspricht dem Landmann reichlich Brodt.
Was seh ich dort? Lyeens Höhen,
Der Weinstock schlingt sich um den Pfahl.
Die Bäume, die darneben stehen,
Die zeigen Früchte sonder Zahl.

Was kommt denn hier vor Volk gegangen?
Der Arbeitsmann kommt aus der Stadt,
Und eilt, die Heimath zu erlangen,
Weil Woch und Fleiß ein Ende hat.
Mühseligkeit! hör auf zu pochen;
Mich tröstet der zufriedne Reim;
Am Samstag meiner Lebenswochen
Geh ich zur Ruhe freudig heim.

Du steiler Fels, dein hoher Rücken
Läßt mich das langgestreckte Feld,
Mit Seegen ganz bedeckt, erblicken,
Da ietzt der Landmann Erndte hält:
Wo Gitterſee und Coſchütz liegen,
Da seh ich Heerden, Vieh und Wild,
Dabey der Hirte voll Vergnügen,
Die Luft mit muntern Liedern füllt.

O! Ebenbild der ersten Zeiten,
Die noch der Unschuld Gold geziert!
Da man noch nichts von Krieg und Streiten,
Von Neid und Hochmuth nichts gespürt!
O ja! man findt dich auf dem Lande
In Einfalt und Zufriedenheit.
Man lebt vergnügt, bey seinem Stande,
Mit dem, das die Natur uns beut.

Nein! solche Lust und solch Ergötzen
Ist grossen Städten unbekandt!
Man ringt nach Wollust, Ehr und Schätzen,
Und kriegt nur Schatten in die Hand.
Ich ehr euch zwar, ihr Prachtpaläste,
Womit dort Dreßden sich erhebt;
Doch meine Demuth hälts vors beste,
Wenn sie in niedern Hütten lebt.

Den Blick noch aufwerts! welche Freude,
Dies schattenreiche Thal zu sehn,
Wo Eich und Linde, Buch und Weide
Die Zweige brüderlich verdrehn!
O Schauplatz vieler Seltenheiten,
Womit Natur und Kunst sich putzt,
Der, äusserst, und, auf beyden Seiten,
Mit Thürmen und mit Bergen trutzt.

Bist du schon nicht, gleich Fürstenschlössern,
O Carlsburg, prächtig aufgeführt;
Sprecht, kann die Kunst wohl das vergrössern,
Was die Natur so ausgeziert?
Hat Boreas dein Dach zernichtet,
So fall ich seinem Zorne bey:
Wo alles die Natur verrichtet,
Da blieb der Kunst nichts überley.

Und fehlt die etwann denn dasselbe,
Was man vor groß und prächtig hält?
Die Deck, ein blaues Luftgewölbe,
Die Wände, Busch und Dorf und Feld:
Und bringt man ein vergnügt Gemüthe
Annoch zu deiner Pracht herzu,
So wird durch deines Stifters Güte,
Uns Carolsburg zur Carolsruh!

Doch genug; die Sonne geht zurüke,
Die Dämmrung mindert deine Pracht.
Wenn ich der Zeit nicht weichen müste,
Gäb ich dir noch nicht gute Nacht!
Doch laß ich dir, mit frommen Lippen
Den Abendsegen noch zurück:
So fest, als deine steilen Klippen,
So fest sey deines Stifters Glück;

MUSEUM
BRITANNICUM